

1919

Volksrecht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Redaktion 3141.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 213.

Breslau, Sonnabend, den 12. September 1914.

25. Jahrgang.

Drei Riesenschlachten.

Kämpfe in den Kolonien. — Eine Seeschlacht in Sicht?

Die Welt hält den Atem an: Drei gewaltige Entschlachten sind im Gange. Während in unseren von der Kriegsjurie zum Glück noch nicht heimgesuchten Städten das äußere Leben ruhig und wenig verändert sich vollzieht fallen draußen an den Grenzen des Landes blutige Opfer ohne Zahl, ringen Hunderttausende in verlustreichen Kämpfen, entscheidet sich das Schicksal einer Welt.

Eine amtliche Meldung liegt heute nur über ein Teilgefecht des ostpreussischen Kampfplatzes vor, aus jenen nördlichen Gegenden Preussens, wo die Armee Hindenburg ihre glänzenden Siege erfocht. Bei einer Verfolgung des linken Flügels der Russen hat er einen Sieg über das aus Finnland herbeigezogene 22. russische Armeekorps erlitten und dasselbe über die Grenze zurückgebrängt. Die amtliche Meldung dazu lautet:

Berlin, 11. September. (Amtlich.) Das 22. russische Armeekorps (Finnland) hat versucht, über Lyda in den Kampf in Ostpreußen einzuziehen. Es ist bei Lyda gescheitert worden.

In Wilna soll, nach russischen Angaben, ein Heer von 1 Million Russen sich aufgestellt haben, jede Stunde zum Einfall in Deutschland bereit. Wenn auch diese Million etwas russisch gekühlt sein dürfte, so beweist der Einfall in Lyda doch, daß auch an der südlichen Grenze Ostpreußens noch

bergs nur mit Rücksicht ihrer möglichen Rückwirkung auf die Kriegsvorgänge, aber nicht unter dem Gesichtspunkt zu betrachten, daß eine größere Stadt zeitweilig in die Hände der Russen geriet, was zwar äußerst bedauerlich, aber im weitestgehenden Sinne des Krieges unbedeutend ist.

Ueber den Ausgang des großen gallischen Ringens heute Vermutungen zu äußern, wäre voreilig und töricht, wir müssen uns auf Wünsche beschränken und die brauchen angesichts des zartischen Gegners gar nicht erst ausgesprochen zu werden.

Aus Frankreich liegt zur Stunde keine neue Nachricht vor. Aber es unterliegt keinem Zweifel, daß in weitem Bogen um Paris gekämpft wird. Die Franzosen und Engländer scheinen sich dem Glauben hingegeben zu haben, daß starke deutsche Truppenabteilungen nach Südosten abmarschiert seien, um den Verteidigern der Linie Besfort—Epinal—Toul—Nancy in den Rücken zu fallen, und daß sie nun der übrigen auf Paris angerückten deutschen Truppen Herr werden könnten. Wir sind überzeugt, daß diese ganze Anschauung und Berechnung falsch ist.

Bisher haben wir das Bild eines ununterbrochenen Siegeszuges, eines fast hemmungslosen Vormarsches der fünf nördlichen deutschen Armeen in Frankreich, der so mit bewundernswürdiger Schnelligkeit tief in das französische Land und vor die Tore von Paris geführt hat. Der ganze Nordosten Frankreichs ist nahezu in deutschen Händen.

Will man behaupten, daß die französische Seereschiffahrt mit dem Rückzug nach dem Süden den Plan verfolgt, sich auf günstigem Boden zu neuem Widerstand zu sammeln, so muß doch dazu bemerkt werden, daß noch vor wenigen Tagen dieser Widerstand in die dazu vorbereitete zweite Befestigungslinie Lafore, Laon, Reims verlegt wurde, und hier ist der Widerstand nach drei Tagen niedergebroschen. Auch gegen die Armeen der Generalobersten Klud und Willom wurde, wie wir jetzt erfahren, bei Amiens unglücklich gekämpft, und der Rückzug ist eine Wirkung des Schlachtengeschehens, nicht des freien Entschlusses. Von der Armee des Kronprinzen aber sagt der deutsche Bericht ausdrücklich, sie setze die Verfolgung des Gegners fort. Und dann die rasche Räumung der Festungen! Als Wille geräumt wurde, ließ sich noch anhören, daß man in festen Plätzen nicht unnützlich Streitkräfte festlegen wolle. Obwohl damit Frankreich selbst seinen Glauben an die heilbringende Macht der Befestigungen, die ihm so viel Geld gekostet haben, durch die Tat widerlegt.

Vom Niedergang des französischen Waffenruhms zu reden, ist vielleicht doch zu voreilig, namentlich wenn man das immerhin anders geartete Bild der Vorgänge in Lothringen und an der Grenze von Elsass betrachtet. Immerhin kann man sich des Eindrucks nicht entschlagen, als ob eine tiefe moralische Erschütterung das französische Heer ergriffen hätte. Diese pflegt ja stets die Wirkung schwerer, ernster Niederlagen zu sein, und darin liegt die hohe Bedeutung der Aufmarschschlachten.

Dennoch schließen wir uns voll den Warnungen vor allzulautem und voreiligem Siegesjubel an. Die Hauptkämpfe auf allen drei Schlachtfeldern liegen noch vor uns, nicht hinter uns. Die feindlichen Armeen sind zurückgeschlagen, nicht vernichtet, nicht umzingelt, nicht eingeschlossen, sie werden sich recht bald wieder melden und die wichtigsten Entscheidungen erst herbeiführen. Der einzige Fall, wo eine Armee ganz vernichtet wurde, betrifft Ostpreußen und unseren russischen Gegner. Daß er in der Lage ist, das Fünftelgesehe an Truppen aufzubringen von dem, was er bei Tannenberg verlor, ist zur Genüge bekannt.

Kämpfe in den Kolonien.

In eine Kolonie nach der anderen wird der Streit getragen, den die Kulturstaaten Europas untereinander ausfechten. In Togo brachen Engländer und Franzosen ein, Samoa wurde von den Briten besetzt, auf Kiautschau werfen die Japaner ihre Bomben, dann kam die Meldung, daß sich jetzt auch in Deutsch-Ostafrika und in Kamerun die Europäer im Angesicht der Schwarzen gegenseitig abschlachten. Heute liegen folgende Meldungen vor:

Berlin, 11. September. (Amtlich.) Nach englischen Nachrichten hat in der Nähe des Songwe-Flusses, an der Grenze

Deutsch-Ostafrikas und des Britischen Nordlands zwischen deutschen und englischen Truppen ein Kampf stattgefunden, bei dem auf beiden Seiten mehrere Europäer gefallen sind.

Aus der gleichen Quelle wird auch von Toten und Verwundeten in Kamerun berichtet. Eine amtliche Bestätigung liegt bisher nicht vor.

Kapstadt, 11. September. General Botha erklärte im Parlament, da das Reich sich im Kriegszustand befinde, stehe auch Südafrika im Kriegszustand mit dem gemeinsamen Feinde.

Welches Bild müssen die Regier von ihren weisen Herrschern erhalten!

Eine Seeschlacht in Sicht.

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die öffentliche Meinung Englands immer energischer eine kräftige Aktion der englischen Flotte fordert, um die Minengefahr in der Nordsee zu beseitigen. Dazu mag auch der Umstand beitragen, daß die Ursache des Unterganges der „Oceanic“ noch immer nicht bekannt ist, und daß man argwöhnisch geworden ist, da die Admiraltät neuerdings versucht, den Verlust des „Bathfunder“ auf andere Ursachen, als eine Mine zurückzuführen. Die deutschen Minen scheinen also der englischen Admiraltät doch ernstlich zu schaffen zu machen, umso mehr, als sie die von der englischen Admiraltät behauptete Untätigkeit der deutschen Flotte in anderem Lichte erscheinen lassen. Nun sind inzwischen zwei neue starke Schiffsverluste zu verzeichnen. Der Telegraph meldet:

Berlin, 11. September. (Nicht amtlich.) Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus London: „Daily Chronicle“ veröffentlicht in der Ausgabe vom 4. September folgenden Bericht des englischen offiziellen Pressebüros: Eine Meldung von dem kommandierenden Offizier des Schiffes Speedy berichtet, daß der Dampfer Linedell Donnerstag morgen auf eine Mine gestoßen und gesunken ist.

Eine Viertelstunde später ließ auch Speedy auf eine Mine und sank, etwa 30 Meilen von der Ostküste entfernt. Speedy war ein Kriegsfahrzeug, das zum Zwecke des Fischereischutzes in der Nordsee diente und 1893 gebaut war. Bei dem Untergang der beiden Schiffe sind mehrere Personen umgekommen und verwundet worden.

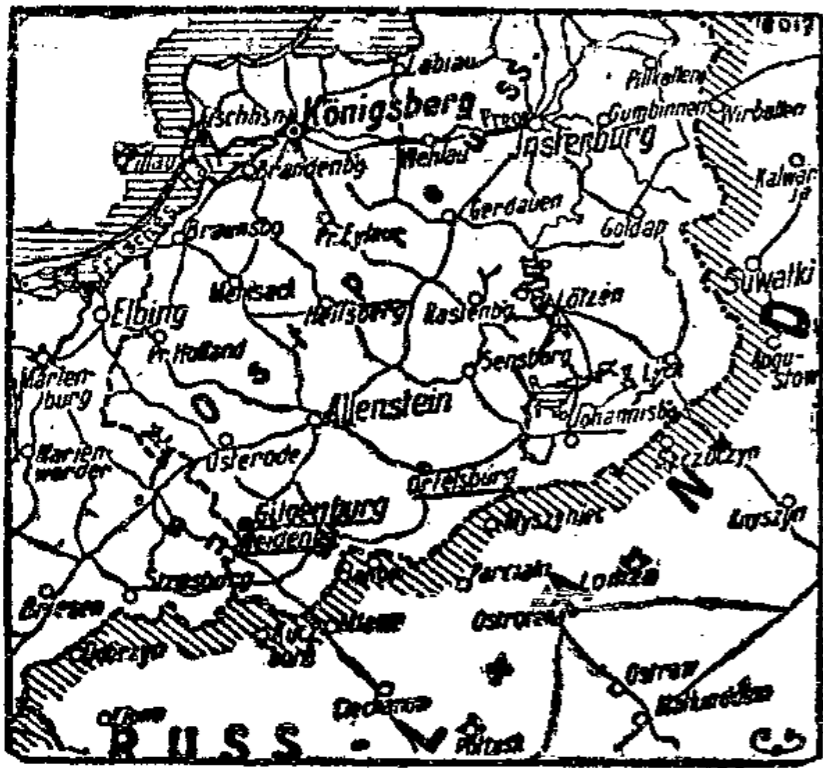
London, 11. September. (Nicht amtlich.) Unter der Epigramme „Schnelligkeit, Schnelligkeit“ schreibt „Daily Telegraph“: Die Nachricht, daß fünf schnelle deutsche Kreuzer ihre Arbeit, britische Hand eis Schiffe zum Sinken zu bringen, im atlantischen Ozean noch fortsetzen, trotzdem sie von 24 englischen Kreuzern und außerdem von zahlreichen französischen Schiffen verfolgt werden, zeigt den Wert der Schnelligkeit.

Viele Jahre lang baute Deutschland schnelle Kreuzer, es besitzt jetzt neun, die eine Schnelligkeit von über 27 Knoten haben. Seit Ersparnisse in der britischen Marine gemacht werden mußten, um die Parlamentarmehrheit zu befriedigen, mußte sich die Admiraltät so gut wie möglich mit den älteren und langsameren Schiffen behelfen. Sie datieren von der Zeit vor der Erfindung der Schiffsturbine. Der Krieg hat uns daher wohl mit einer starken Ueberlegenheit von Kreuzern gesunden, aber kaum einer läuft schneller als 25 Knoten, die meisten langsamer. Es gibt keinen englischen Kreuzer im Atlantischen Ozean, dem die deutschen Kreuzer nicht entfliehen könnten. Unsere Geschäftsleute müssen nun unter diesem Mangel leiden.

Ueber die Vorbereitungen der deutschen Flotte veröffentlichen wir umseitig einen vom Reichsmarineminister zugelassenen Bericht unseres eigenen Mitarbeiters.

Ein Botshafterprotest.

Wie der „Deutschen Tageszeitung“ aus New-York, 9. September gemeldet wird, hat der Botshafter der Vereinigten Staaten in Paris, Herrick, dem der Schutz der noch in Frankreich befindlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen übertragen ist, bei dem französischen Minister des Auswärtigen, Delcasse, einen energischen Protest gegen die grausame und menschenunwürdige Behandlung der in französischer Gefangenschaft befindlichen Deutschen, sowie Österreichischer und Ungarn erhoben. Delcasse hat dem amerikanischen Botshafter Abhilfe dieser allem Völkerricht widerwärtigen Uebelstände zugesagt.



feindliche Heere sehen, die unseren Truppen in die Flanken zu fallen versuchen, wenn sie sich auf den Weg machen, um das nördliche Ostpreußen nach der Memel zu befreien, wie es gestern angeündigt wurde. Der erste Versuch dazu, vom Armeekorps aus Finnland unternommen — wohlgerichtet, aber nicht rekrutiert aus dem finnischen Volke —, ist zurückgeschlagen, er schließt den Beginn neuer großer Schlachten gegen die Russen an dieser Stelle nicht aus, sondern er kündigt ihn im Gegenteil an.

Der zweite Schlag, an dem vor 3 Tagen ein neues gewaltiges Ringen anhub, ist der „Raum von Lemberg“. Vor der Entscheidung des Kampfes, der die Hauptheere Österreichs und Russlands sich gegenüber sieht, will der österreichische Generalstab keine Nachricht mehr ausgeben und wir sind auf die knappen Worte angewiesen, die der Kriegsberichterstatter der Wiener „Arbeiterzeitung“ seinem Blatte telegraphiert:

Die im Gange befindliche Schlacht im Raume von Lemberg vollzieht sich unter erbitterten Kämpfen, deren bisheriger Verlauf unsere Truppen in die Lage gebracht hat, die Offensive zu ergreifen.

Der Beginn dieser Schlacht bietet den deutlichsten Beweis dafür, daß die Räumung Lembergs strategischen Erwägungen entsprungen und eine freiwillige Handlung war. Alle das Bewußtsein der meisten sieht sich freilich die Frage des Besitzes und des Verlustes von Lemberg als einer großen und bedeutenden Stadt in den Vordergrund. Aber diese Betrachtungsweise ist irrig. Wenn jetzt ein Kampf im Raume von Lemberg geführt wird, so wird er nicht um Lemberg geführt, sondern um strategische Ziele, deren tragender Gedanke die Niederwerfung des gegnerischen Heeres ist. Und dieses war die Hauptaufgabe Lembergs.

Die Vorbereitungen der Flotte.

Vom Marine-Kriegsberichterstatter der „Volkswacht“, Abgeordneter Gustav Noke. Zur Veröffentlichung zugelassen durch Reichsmarine-Amt.

Wittmann, 10. September.

Die Mobilmachung des Heeres hat der größte Teil des Volkes bis zu einem gewissen Grade miterlebt. In den Garnisonstädten konnte beobachtet werden, wie aus den großen Mengen von einrückenden Reservisten und Landwehrleuten in überraschend kurzer Zeit von Kopf bis Fuß neu eingeleidete Soldaten wurden, die bald darauf in kriegsfertigen Formationen einem der Kriegsschauplätze entgegenführten. Noch immer hat das militärische Leben und Treiben im Lande kein Ende, sondern im wahren Sinne des Wortes wachsen ganze Armeen, wie aus dem Boden gestampft, hervor. Von der Marinemannschaft ist dagegen naturgemäß fern von der Wasserfront schon seit Wochen nichts mehr zu sehen.

Am gleichen Tage wie das Heer begann auch die Flotte mit der Mobilmachung. Aus allen Teilen des Reiches sind die Reservisten und Männer der Seewehr den beiden Kriegshäfen zugeströmt, wo sie den Bürgertrock mit der blauen Jacke vertauschten. Ja, in nicht geringer Anzahl sind sie schon zur Stelle gewesen, ehe man sie noch gerufen hatte. Scharenweise sind sie vom ersten Tage an herbeigeeilt, und haben in lebhafte Worten, doch unter allen Umständen in der Schlachtflotte verwendet zu werden. Ein Admiral versichert mir leibhaftig, daß ihm das helle Wasser in die Augen gekommen sei, als er diesen Eifer der Leute sah, die ihren Dienst auf dem Meere lieb behalten haben und nun darauf drängen, dem bedrohten Vaterlande nützen zu können.

In den Kieler Hafen sind beim Beginn des Krieges eine große Anzahl Fahrzeuge eingelaufen. Eigentümer und Besatzung haben die Kajüten abgeschlossen, das Schiff verlassen, um scheinunglos ihre Wehrpflicht zu erfüllen. Der Kommandant von Kiel hat eine Kommission gebildet, die die Eigentümer der Schiffe festhält, die Ladung zum Teil verkaufen läßt und den Erlös hinterlegt. Manche Schiffe wurden noch einmal für kurze Zeit freigegeben, um ihr Fahrzeug zu segeln. Soweit es nur einigermaßen möglich war, wurden alle eingeleidet, die von der kriegerischen Arbeit zur Kriegstätigkeit der Marine kamen. Die verfügbare dienstfähige Mannschaft ist weit zahlreicher als berechnet war, die Abgänge an Reservisten und Seewehr-

leuten sind erheblich geringer, als man annahm. Mangel an Mannschaft wird also der Marineverwaltung nicht Sorge bereiten. In Ausdrücken höchsten Lobes rühmten mir Admirale die Dienstfreudigkeit der Einberufenen, so daß der Dienst auch solcher Leute tabellos klappt, die seit einer ganzen Anzahl von Jahren keinen Fuß mehr auf ein Schiffsdeck gesetzt hatten. Nur darüber wird von der Mannschaft Unzufriedenheit geäußert, daß sich keine Gelegenheit bieten will, den russischen Kriegsschiffen in der Ostsee ein Schicksal zu bereiten, ähnlich dem Los der Jarenflotte in der Straße von Tsushima. Nur wenige der jetzt eingezogenen Seeleute haben bisher aus der Ferne ein russisches Kriegsschiff erblickt, das dann aber beim Erscheinen deutscher Streitkräfte sich schleunigst davon machte hinter den sicheren Schutz der verderbendropfenden Minengürtel.

Dagegen führen im Kieler Hafen keine russische Handelsschiffe und ihre Besatzungen ein, wie mir versichert wurde, lebhafte und garricht unangenehmes Dasein. Freitwillig kamen sie allerdings nicht. Man hat sie gelapert und als gute Beise heringebracht. Meist sind es kleine finnländische Segelschiffe, die Holzladung haben. Einige der weggegangenen Schiffer waren in Kiel seit Jahren gut bekannt und wurden mit lautem Hallo begrüßt, als sie heringebracht wurden. Diese Leute werden jetzt gegen Tagelohn zum Teil beim Löschen ihrer Ladung beschäftigt, die zum Verkauf gelangt. Die Kommandantur erlegte ihnen nur wenige Beschränkungen auf, da sie versichern, zufrieden zu sein, daß sie nicht in Rußland Kriegsdienst tun müssen.

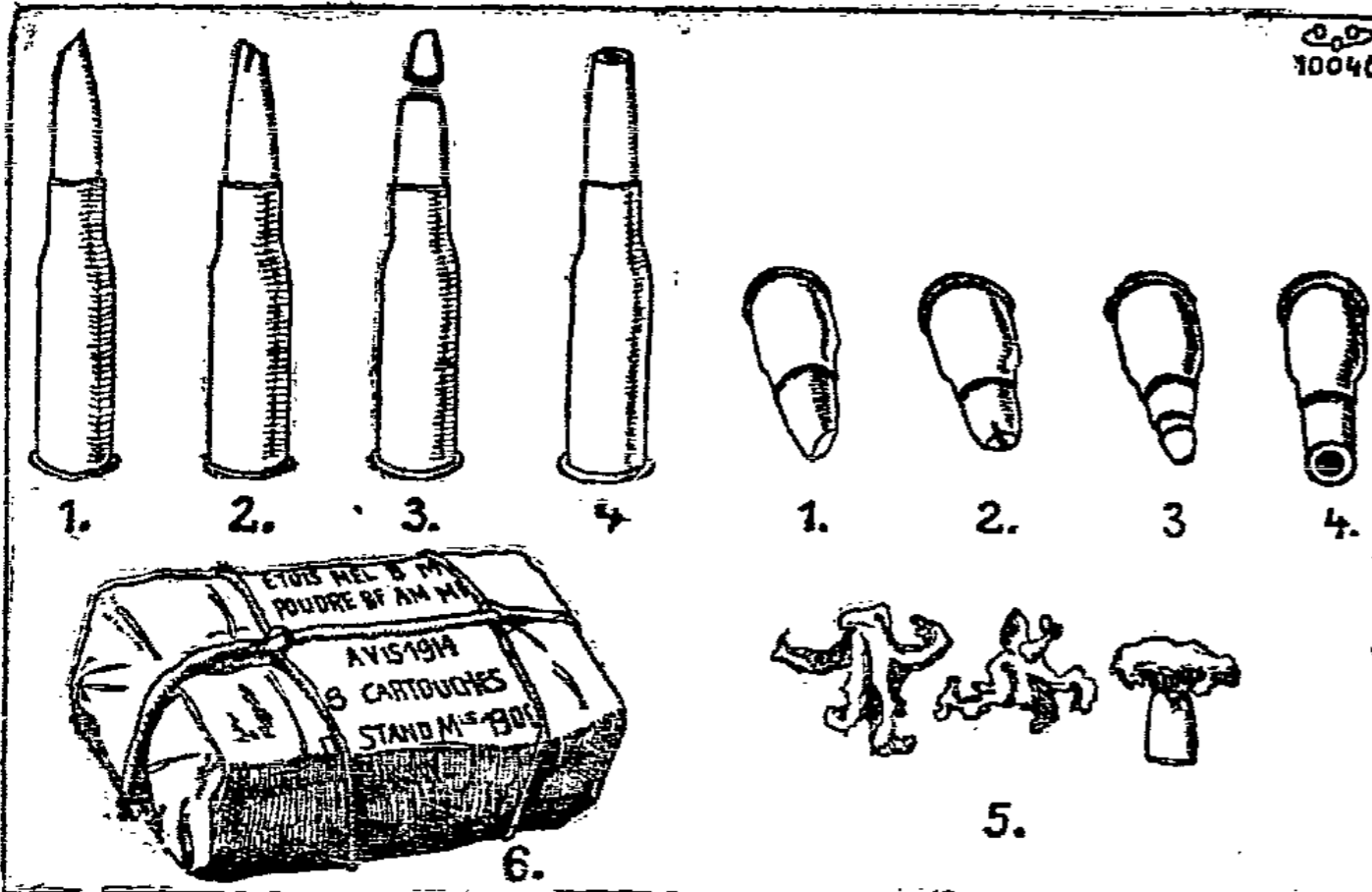
Auf den Straßen und im Hafen von Kiel sieht es heute auf den ersten Blick nicht sehr viel anders aus, wie in Friedenszeiten. Groß ist die Zahl der Posten mit Gewehr, die an den verschiedensten Stellen aufgestellt sind. Viele von den Blaujungen schreiten nicht mehr mit dem flotten elastischen Schritt der Jugend, sondern schwerer, würdiger, schauen die Reservisten und vollends die gereisten Männer der Seewehr aus, die einzeln und in Kolonnen noch zahlreich zu sehen sind, während die aktive Mannschaft schon längst zum weitaus größten Teil drau-

ßen irgendwo auf dem Wasser kampfbereit auf das Los schlagen wartet. Als neu im Hafenbild fallen sofort zwei hellfarbige große Dampfer auf, auf denen Flaggen mit dem roten Kreuz in weissen Felde wehen — Lazarett-schiffe. Von den Werften her dröhnt stärker als sonst der Lärm als Begleitmusik zu der intensiven Tätigkeit Tausender Arbeiter. Scharf bewacht werden jetzt von Marinemannschaften auch die Privatwerften, wo an neuen Kampfmitteln Tag und Nacht gearbeitet wird.

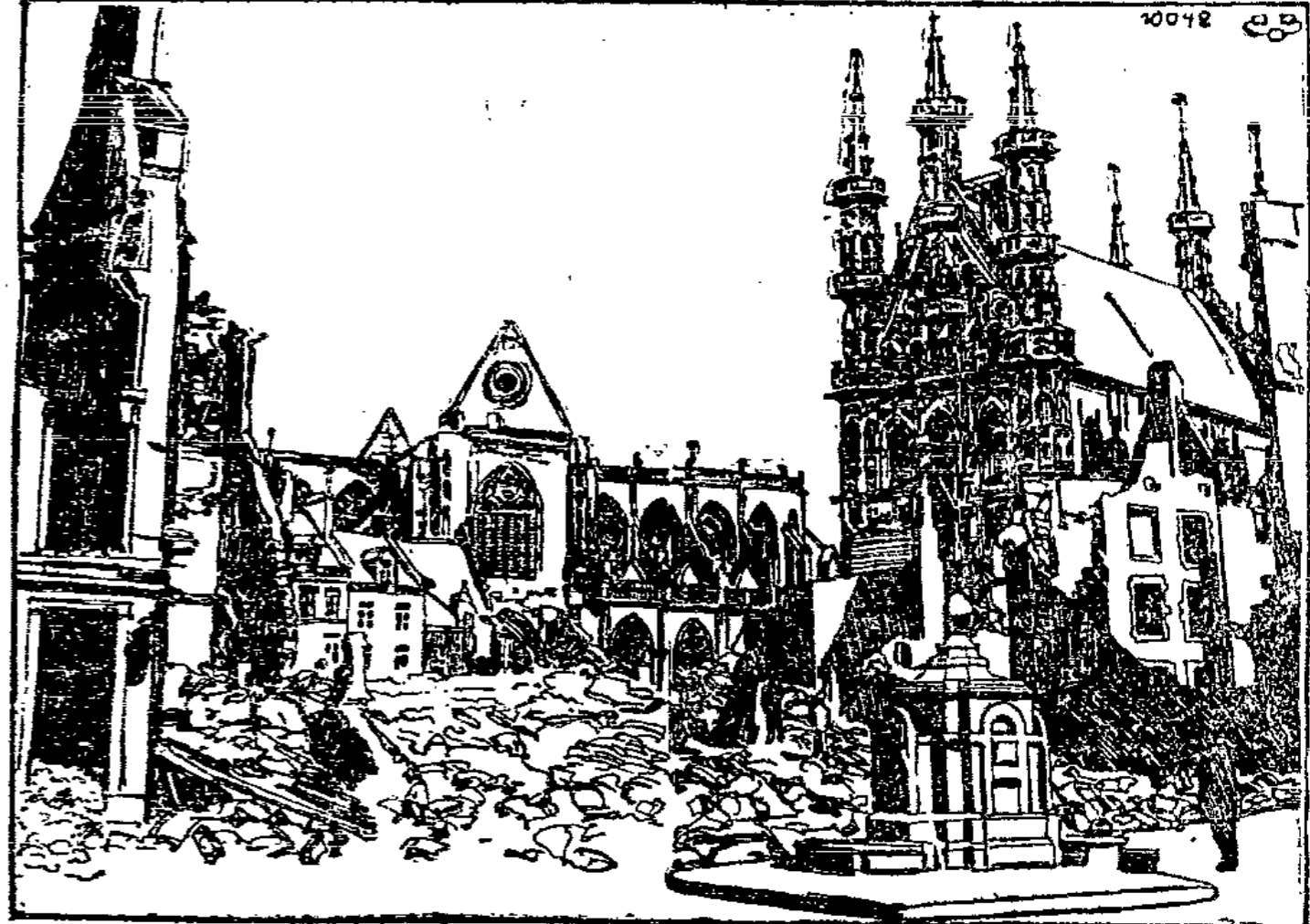
Niesengroß, unumgänglich im einzelnen zu schildern, war die Arbeit, die auf der jetzt besonders beschützten Kaiserlichen Werft geleistet werden mußte, um die Flotte in der kürzesten Zeit in all ihren Teilen kampfbereit zu machen. Niesiges hat von der Arbeiterschaft geleistet werden müssen, wie mir der Oberverwalter auseinandersetzt, und willig, opferbereit, haben die Arbeiter getan, was notwendig war, und nun spricht der Admiral zu mir Worte der warmsten Anerkennung für die braven Arbeiter, die für des Reiches Wehrhaftigkeit ihre ganze Kraft einsetzten. Aus den Anordnungen der Marine sind in diesen Tagen die Bestimmungen herausgehoben worden, die sich auf sozialdemokratische Betätigung beziehen, und die so oft im Reichstag der Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen zwischen sozialdemokratischen Abgeordneten und der Verwaltung waren.

Ueber vieles von dem, was ich auf der Werft sah und hörte, wo mir mit gewohnter Bereitwilligkeit und Offenherzigkeit Einblick gewährt und Auskunft gegeben wurde, kann ich heute noch nicht berichten. Aber den Eindruck darf ich aussprechen, daß man mit aller Kraft bemüht ist, nichts zu verschäumen, was dem Reiche Erfolg bringen kann. Die Flotte ist auf dem Posten!

Au die schwarzen Gesellen von Riga's wüthender, bewegener Jagd dachte ich, als fast lautlos durch die Flut gleitend, ein düsteres Torpedoboot nach dem anderen einfuhr. Schwarze Gesellen sind auch die sehnigen jungen Wurschen, die auf dem Deck standen. Woher sie kamen, wohin sie morgen gehen, muß verschwiegen bleiben. Blinzelnd wird es dem Feinde nicht gehen, der sich ihnen stellt. G. N.



1. Einfache abgeplattete Spitze. 2. Abgeplattete Spitze mit Rissen. 3. Tiefe Einkerbungen im Stahlmantel. 4. Abgeplattete Spitze mit Aushöhlung. 5. Geschosse nach dem Aufschlagen. 6. Verpackung der Geschosse.



Die zerstörte Kathedrale in Löwen, rechts das erhaltene Rathaus.

Die polnische Sozialdemokratie im Kriege.

Die polnische Sozialdemokratie hat durch ihren Vorführer Ignaz Daszinski einen neuen Anlauf zum Kampf gegen den Parlamentarismus herausgegeben und alle Polen aufgefordert, die Waffen für die Befreiung des Landes vom Joch Rußlands zu ergreifen. Diese Werbung erinnert daran, daß in den von den Oesterreichern besetzten Städten Rußland-Polens eine provisorische Regierung errichtet worden ist, die zum Führer der polnischen Streitkräfte den Generalfeldmarschall Józef Piłsudski ernannt hat. Ueber seine Persönlichkeit entnehmen wir den Angaben eines wohlunterrichteten polnischen Genossen im Bremer Parteiblatt folgendes:

Als Piłsudski wurde in den siebziger Jahren in Litauen als Sohn eines Edelmannes geboren. Schon als junger Rittmeister wurde er wegen der Teilnahme seines Vaters an einem Aufstand auf den Jura Alexander II. nach Sibirien verbannt. In einem im Jahre 1903 veröffentlichten Aufsatze: „Wie ich Sozialist wurde“ (in der sozialistischen Zeitschrift „Promien“) erzählt er selbst, wie die geschickte Russifizierung Polens ihn zu einem glühenden Patrioten gemacht hat. In den stürmischen Verhandlungen konnte er sozialistische Schriften lesen und gewann eine sozialistische Weltanschauung. Bei der allmählich die Befreiung Polens die wichtigste politische Forderung wurde. Gegen 1895 kehrte er aus der Verbannung zurück und wurde Redakteur des „Koborn“, des polnischen Arbeiterorganes der polnischen Sozialistischen Partei, welches er mit großer Hingebung und Talent mit unermüdlicher Ausdauer leitete. Er war ein hervorragender Organisator und Führer der Arbeiterbewegung in Litauen. Er war ein hervorragender Organisator und Führer der Arbeiterbewegung in Litauen. Er war ein hervorragender Organisator und Führer der Arbeiterbewegung in Litauen.

Im Jahre 1900 erbeutete die Polizei diese Geheimdrucker. Piłsudski wurde verhaftet. Es drohten ihm lebenslängliches Zuchthaus und Verbannung. Da begann er Selbstgespräche zu halten und führte kein Vorhaben mit solcher Energie durch, daß die Regierung dem schließlich Glauben schenkte und ihn in ein Irrenhaus nach Petersburg brachte. Von dort entwich er mit Hilfe seines Parteigenossen Dr. Masurkiewicz, dem es gelang, die Stelle eines Irrenarztes an der Anstalt zu erreichen. Er verlebte die Zeit bis zur Revolution im Auslande. Während der Revolution stand er an der Spitze der Kampforganisation der polnischen Sozialdemokratischen Partei, die demütigste des härtesten Terrors durch jede Gewaltmaßregel die russische Regierung zu schwächen suchte. Nach dem Scheitern der Revolution wurde Piłsudski in die inneren Parteikämpfe der polnischen Sozialdemokratie hineingezogen. Seine besondere Richtung widmete sich der Organisation des Freiheitskämpfers, und er selbst warf sich mit aller Gewalt auf das Sinnen der Wissenschaften. Jetzt hat er sich als ehrlicher, überzeugter Revolutionär von den polnischen Sozialisten zum Diktator Polens ernennen lassen und droht jedem, der gegen die neue polnische Regierung für ihr Lande Sache arbeitet, unumschmeichlich als Verräter zu behandeln.

Wir wünschen, auch im Interesse Deutschlands, daß aus diesem großen Völkerring ein neues, befreites, mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn eng verbündenes Polen erwachsen und das Lebensideal Piłsudskis erfüllen möge.

Von den Kämpfen im Osten.

Russische Front.

Wien, 11. September. Vor dem zum Offizier entsandten Kriegsberichterstatter Wolf Brandt wird den Morgenblättern aus einer kleinen Stadt berichtet:

„Unser augenblicklicher Standort, der jetzt voll deutsche Soldaten ist, war vor 8 Tagen noch in den Händen der Russen. Die Vortruppen benahmen sich verhältnismäßig gut, bezahlten zum Teil und ließen die Bewohner sogar von Einquartierung frei. Das war beim ersten Besuch. Beim zweiten merkte man ihnen schon Unruhe und Eile an. Sie verlangten innerhalb zweier Stunden eine Kontribution von 32.000 Mark. Der Kaplan an den sie sich wandten, lief von Haus zu Haus in der leeren Stadt, die von allen Wohlhabenden verlassen war. Er besam die Summe zusammen. Die meisten gaben das Allerletzte her. Der Oberst strich das Geld ein und ließ 1000 Mark zurück, weil die russischen Verwundeten so gut gepflegt seien. Als die deutschen Truppen nahten, steckte man noch schnell den Bahnhof in Brand.“

Der Kriegsberichterstatter der „Voss. Zeitung“ im Osten, Roschützki, erklärt über die Unmenschlichkeiten der russischen Generalführer an ausländischer Stelle:

1. Der russische Generalissimus Kennenkampf hat den Befehl erlassen, von einer besonders kouragierten Kompagnie alle Förster der Rumänischen Heide aufzuheben und erschießen zu lassen.

2. Der inzwischen gefangene General Maszoz hat befohlen, alle Dörfer im Bereiche der russischen Truppen zu verbrennen und alle männlichen Einwohner zu erschließen, auch wenn diese sich nicht am Kampfe beteiligten, noch die Vergabe von Nahrungsmitteln verweigerten.

Koschützki sagt noch: Hier handelt es sich um die aus den Akten des Generals Macios festgestellte Tatsache, daß russische Generalführer eine unmenschliche Kriegsführung befehlen. Ich glaube, daß die öffentliche Meinung sich gegen die Einführung asiatischer Barbarei auf dem deutschen Boden mit dem Verlangen auslehnen wird, die Völkerringschänder, sobald sie gefangen werden, nicht als Soldaten, sondern als Verbrecher zu behandeln.

Feldpostbriefe unserer Defer

ihre Angehörigen, die bisher nicht veröffentlicht werden durften, gehen uns seit Anfang des Krieges schon zu. Nachfolgend geben wir einige davon wieder:

Bergisteher Wein?

Beaumont, den 6. September 1914.

Heute kann ich Dir, mein Liebes Herz, nichts Gutes mitteilen. Meine Kräfte im Lager... Nicht verwundet, aber veraltet. Kurz will ich Dir erzählen, wie es geht. Am 5. September hatte ich einen Ritt von 50 Kilometern in der größten Hitze. Der Gefreite, welcher mich begleitete, hielt es nicht aus vor Durst, ich auch. Wir ritten ins nächste Dorf in ein besseres Gehölz, wo noch Leute waren, ich hat um Wasser. Wein mit Gift erhitzen wir. Wir tranken, dankten, ritten weiter. 5 Kilometer ungefähr merkten wir heftige Leibschmerzen, Wichtigkeit. Der Gefreite bekam alle Farben im Gesicht, sagte, er könnte nicht mehr weiter. Ich selbst konnte nicht mehr. Der Gefreite kam vom Pferde, ich stieg ab, legte ihn an den Grabenrand. Der Gefreite war bewußtlos. Ich hielt mich, wie ich konnte. Eine Truppe kam; ich rief den Arzt, er kam, und nun waren auch meine Kräfte alle. Ich erkrankte gestern abend 11 Uhr. Der Gefreite ist gestern mittag verstorben. Das Gefühl!

Nach drei Tagen — wenn kein Rückschlag kommt — komme ich nach Steinhofen ins Sanitätslazarett. Ich will nicht, ich will Dienst tun. Müssen meinen armen Kameraden, mich selbst. Ich schreibe Dir sobald als möglich. Die Adresse bleibt dieselbe. Heute kommt das Laz... wo ich zugeteilt bin. Lebensgefahr, mein Lieb, besteht nicht mehr. Seit kann ich Dir nicht mehr schreiben, ich bin zu schwach.

Nimm süßlieb meine tausend Grüße und Küsse!

Dein Dich treu liebender S.

Zu Kampfe gegen Japan.

Ich bin ich vom Gilda begünstigt gewesen, und habe sämtliche Schlachten und Strapazen überstanden. Hier in Ostpreußen ist es sehr schwierig gewesen, denn unser... hatte die Aufgabe, Oppressen vom Feinde zu säubern. Wir haben diese Aufgabe bisher glänzend gelöst, wie Du wohl auch schon gesehen haben wirst. Am 17. August hatten wir das Gefecht bei Stalupönen und machten dort 3000 Gefangene, erlösten dort die Feuerwerke. Am 20. war die Schlacht bei Gumbinnen, wo wir gegen eine doppelte Uebermacht kämpften, die Russen besiegten und 5000 Gefangene machten. Dort lag ich im Rascheneck mit der Feuer und gläubte bestimmt, meine letzte Stunde sei gekommen. Unaufhörlich prasselten die Kugeln, trafen Kameraden neben mir und sausten um meine Ohren. Raum war die Schlacht beendet, da wurde gemeldet, daß der Feind in Stalupönen bei Soldau eingeschlagen sei und dort auch alles vernichtet hätte. Wir wurden nun von... nach... verladen, kamen dort am Dienstag, den 25. August an und kämpften dort volle sechs Tage, bis heute, wo wir in M., eine feindliche Stadt, dicht an der Grenze, jetzt aber fast ein Trümmerschutt und ohne Einwohner, eintrafen, und uns dort in den Versteck gebliebenen Häusern einquartierten. Schrecklich ist der Krieg und ungeheuer die Verantwortung für diejenigen, die den Anlaß zu diesem Kriege gaben, aber Rußland und Frankreich werden ihren Lohn erhalten; noch gibt es deutsche Soldaten, die nur das eine Ziel kennen, für Vaterland, für Weib und Kind und heimisches Herz zu kämpfen und ihr Leben für dieselben in die Schanze zu schlagen. Wohl daran aber ist derjenige, dem der Anlaß der Schmachte erspart bleibt. Jetzt, wo Frankreich am Boden liegt, werden wir ja Verstärkung erhalten und es vielleicht leichter haben. Ich hoffe, daß es nicht mehr lange dauern wird, und auch Rußland zerschmettert sein wird. Unsere Erfolge wirst Du ja gesehen haben. Alles haben wir in den sechs Tagen gewonnen hier den Russen abgenommen und 50.000 Gefangene gemacht, ohne die vielen Offiziere. Die Strapazen waren ja sehr schwer, kein Quartier, alle Nächte auf dem Felde liegen, und am Tage Marsch und Gefecht in der Sonnenhitze. Hier in diesen Kämpfen waren wir meistens dem Artilleriefeuer ausgesetzt; unsere Kompanie hatte 11 Tote und 51 Verwundete. Wir werden jetzt wahrscheinlich nach... zurückkehren und dort unseren geliebten Truppenführer wieder hoch machen. Sonst noch gesund und munter, was ich ja von Dir auch hoffe. Sei doch so gut und schreibe mir ein paar Zeilen, denn hier bekommt man für teures Geld nichts. Viele Grüße an Dich und zukünftigen Schwager und Frau R.... sendet Dein Bruder Arthur.

Der Kampf in den Lüften.

Luzin, 10. September. (W. L.) Die Pariser "Liberte" berichtet, daß unter den geflohenen in der Frühe durch Paris transportierten, aus den letzten Kämpfen bei Courcy und Grandmoutin kommenden Gefangenen sich auch zwei in Etanillo wegen Motordefekt niedergegangene und gefangen genommene deutsche Flieger befinden, die sehr zeitig Paris überflogen und bombardiert haben. Ein verwundeter Offizier ist des Lobes voll über die deutschen Flieger, von denen er berichtet,

daß sie der deutschen Artillerie kostbare Dienste geleistet haben. Die Flieger hatten während der unaufrichtigen Verhandlungen in den französischen Stellungen durch Raubbomben, die sie auf die sich bedingenden Franzosenmassen fallen ließen, ihrer Artillerie die Ziele praktisch markiert. Drei französische Fliegeroffiziere überflogen gestern abend den Wald von Vincennes als plötzlich die Flugzeuge in eine heftige Wöde gerieten. Die von den Fliegern mitgeführten Bomben stürzten auf die Erde, ohne jedoch glücklicherweise zu explodieren, und gleich darauf stürzten auch die Flugzeuge ab. Ihr Fall wurde zwar durch die Dünne gemildert, doch wurden beide Flieger bei dem Niedergang schwer verletzt, so daß an ihrem Aufkommen Zweifelhaft wird. Gestern früh um acht Uhr hat ein deutscher Flieger auf einer "Taube", aus der Gegend von Brienne-Chateau kommend, in ungefähr zweitausend Metern Höhe über Trozes in der Champagne mehrere Bomben herniedergerworfen, von denen eine am Bahnhofstort explodierte und schweren Gebäudeschaden anrichtete, sowie einen Militärflieger schwer verletzte. Der deutsche Flieger, der sich dann in nordwestlicher Richtung entfernte, wurde durch einen französischen Doppeldecker längere Zeit verfolgt. Der Beobachtung bemächtigte sich eine berartige Panik, daß einige Leute, als am gleichen Nachmittag ein französisches Flugzeug über Trozes in ungefähr 1200 Metern Höhe erlösch, auf ihren fliegenden Landsmann schossen, ohne ihn zu treffen.

Italiens Maßnahmen.

Frankfurt a. M., 11. September. Nicht amtlich. Die "Frankfurter Zeitung" meldet aus Rom: Die beiden Dampfer "Lincea", die zwischen Liverpool und Genua verkehren, haben den Verkehr eingestellt. Ein königliches Dekret verbietet anderen als militärischen Aeroplanen, Flüge zu unternehmen und weist die Behörden an, auf unberechtigte Flieger scharf zu laffen. Das genannte Blatt meldet weiter, daß laut der Bolognaer Zeitung "Il vello del carlino" unter den Arabern in Kairo eine lebhaftes Gärung herrsche. Am 1. September hätten arabisch-loje Araber an vier Punkten der Stadt die Äden mit Maschinengewehren geplündert und vorübergehende Europäer beschimpft. Erst als ägyptisches Militär mit Maschinengewehren erschien, hätte sich die Menge beruhigt. Infolge der Schwierigkeiten des Verkehrs der Baumvollernie herrsche in Ägypten große Not.

Ein letzter Gruß.

Einer der intimsten Freunde Franks, der fortgeschrittliche Reichstagsabgeordnete Professor Schulze-Gaebert, der wie Frank, sich als Kriegsfreiwilliger ins Meer einschiffen ließ, schreibt unserem Mannheimer Parkettblatt aus dem Felde:

Hochverehrte Eheleute!

Dies erschüttert mich die Mitteilung, daß mein lieber Freund und Kriegskamerad Dr. Frank aus Mannheim den Heldentod für das Vaterland gestorben ist. Er fiel bei einem Sturmangriff auf ein Wäldchen nördlich von... durch einen Kopfschuß am 3. September. Wegen des Angelegens konnten die Kameraden seinen Leichnam nicht sofort bergen, haben es jedoch in der darauffolgenden Nacht unter höchst eigener Gefahr getan. Die Stelle seines Grabes wurde bezeichnet und ist in Zukunft auffindbar. Sein Hauptmann erklärte, daß Frank der Kompanie in jeder Hinsicht als Beispiel vorganzelnd habe.

Was ich ebenso wie die Eltern persönlich an Dr. Frank verlor, hiervon will ich schweigen. Im Augenblick scheint mir das Leben ohne ihn nicht lebenswert. Durch den Heimgang Franks erlitt das Vaterland den Verlust einer genialen Staatsmännischen Begabung, eines starken, zielbewussten und fleißigen Willens. Dieser Verlust ist in seiner weittragenden Bedeutung jenseit unübersehbar. Es wäre besser gewesen, ich hätte an seiner Stelle das Opfer der Feinde zu leisten fähig sein können.

Und doch ist Frank — der Liebling des clernenden Volkes und der Hingabe der Götter — nicht umsonst in den Tod gegangen. Sein Genius leuchtet seiner Partei voran — nicht weniger glänzend als die Gestalt Lassalles — aber reiner, markiger, der Ehrfurcht des heutigen Deutschlandes nicht verbunden. Uns allen aber, die wir ihn liebten — weit über seine Partei hinaus — hinterläßt sein Tod ein Vermächtnis, dessen Vollstreckung uns Pflicht ist: die höchsten Menschheitsziele zu verfolgen durch Dienst am Vaterland als zum letzten.

Prof. v. Schulze-Gaebert, M. d. R.

Mittler Bobmann bezogene Franks Tod als einen herben Verlust für die Sozialdemokratie mit für das Vaterland überhaupte, da Frank bei der nach dem Kriege notwendig werdenden Reorganisations der Verbände die besten Kräfte hätte leisten können. Franks Tod wurde von der Militärbehörde freigegeben und wird am Freitag nach Mannheim überführt werden.

Verluste schlesischer Regimenter.

Die neueste Verlustliste enthält nach telegraphischen Meldungen der "Schlesischen Zeitung" u. a. folgende Verluste aus Schlesien:

- Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 6 (Glogau): Tot: Schanke. Offizier-Regiment Nr. 33 (Glatz): 2. Bataillon. Tot: Franz Rulcher, Jochen (Kr. Brieg); Stephan Jagle, Wyrom (Kr. Niesky); August Schymczyl, Schorley; Josef Bed, Ebersdorf (Kr. Gabelschwert); Schmann, Micheline (Kr. Grottkau); Johann Lulea, Schomburg (Kr. Weuthen); Leutnant Gottfried Schenke, Strehlen; Paul Wolcay, Königsbühl; Friedrich Franke, Neuborf (Kr. Neurobe); Leutnant Lajaret, Johannes Linke, Friedland (Kr. Faltenberg); Franz Gerden, Laubhütte; Paul Smakowski, Orzels (Kr. Niesky); Peter Blachetzki, Gjasnau; Ulrich, Lublitz; Kurt Miltke, Breslau; Paul Wochel, Ebersdorf (Kr. Oppeln); Josef Rullit, Antonienhütte; Franz Drechsler, Wilhelmshof (Kr. Gabelschwert); Friedrich Spata, Lehmannsdorf (Kr. Waldenburg); Johann Klegger, Klein-Dobritzsch (Kr. Sagan); Franz Nowara, Kriegerhütte (Kr. Groß-Strehlitz); Jeschonet, Trawnitz (Kr. Oppeln); Josef Klimek, Sandau (Kr. Oppeln); Johann Ledwon, Widomitz (Kr. Oppeln); Paul Schluessel, Klein-Drage.

- Schwer verwundet: Anton Edwarda, Paulsdorf, (Kr. Drage); Leon Fallon, Mikulitzsch (Kr. Larnowitz); Hugo Teuber, Rudwigsdorf (Kr. Neurobe); Ernst Klammer, Albert Radherer, Siemanowitz; August Stein, Neugersdorf (Kr. Gabelschwert); August Weigel, Galtendorf, (Kr. Neurobe); Leo Wels, Myslowitz; Joseph Klesporek, Dziergonitz (Kr. Glogau); Paul Wloszyn, Grottkau (Kr. Oppeln); Leutnant Hoergott, Viktor Firuth, Mochowitz (Kr. Oppeln); Walter Hoergott, Josephsdorf (Kr. Ratibor); Johannes Brunschel, Kleinwalde (Kr. Gabelschwert); Emil Malek, Sobel (Kr. Weuthen); Stanislaus Rabatz, Dziergonitz (Kr. Glogau); Joseph Moritz, Königsbühl; Erik Rebnitz, Oppeln; Joseph Wiczarski, Weuthen; Franz Gehauer, Mosen (Kr. Leobischitz); Franz Ruppil, Bielonna (Kr. Lublitz); Paul Mielich, Königsbühl; Ludwig Fröhlich, Altgörschitz; Karl Müller, Koppendorf (Kr. Grottkau); Wilhelm Krawich, Gradowitz (Kr. Ratibor); Valentin Knop, Friedrichshof (Kr. Oppeln); Hermann Böbel, Seifersdorf (Kr. Dieritz); Franz Klinger, Deutsch-Rasselwitz; Max Kempe, Heide (Kr. Neisse); Theodor Wittner, Morischau (Kr. Glogau); Konrad Schieb, Ratibor; Oskar Senkowitz, Antonienhütte; Franz Drago, Mochowitz (Kr. Ratibor); Fritz Löhner, Breslau; Oswald Scholz, Rudwigsdorf (Kr. Neurobe); Friedrich Groppelitz, Glogau; Gratian Pawelczyk, Gut Schwiechen (Kr. Glogau); Paul Wgajsch, Stawowitz; Wilhelm Bieruschka, Königsbühl; Emil Jätsch, Garben (Kr. Wollau); Anselm Hagall, Weuthen; August Schubert, Königsbühl; Martin Krake, Schemke (Kr. Lauban); August Mader, Ebersdorf (Kr. Gabelschwert); Otto Stenzel, Jägerndorf, Paul Brzesnowski, Dalschütz (Kreis Breslau); Paul Vinner, Deschnitz; Robert Schneider, Niederlangenau (Kreis Gabelschwert); Conrad Hellfeld, Schwoleben (Kr. Glogau); Robert Gorille, Breslau; Josef Selloch, Breslau (Kr. Larnowitz); Heinrich Fischer, Petersdorf (Kr. Glogau); Ernst Heidenreich, Alt-Wilmshof (Kr. Glogau); Alois Dulaschel, Stube (Kr. Niesky); Kasimir Barton, Sobel (Kr. Neustadt); Robert Kopych, Ober-Strazsch (Kr. Ratibor); Josef Schwarzer, Ebersdorf (Kr. Gabelschwert); Hermann Waj, Zambow, Paul Weiß, Glogau; Johann Dantelczyk, Dieritz (Kr. Breslau); Heinrich Hoffmann, Grottkau (Kr. Oppeln); Wilhelm Gerden, Nieschitz (Kr. Neurobe); Gustav Teichner, Breslau; Herbert Meiser, Matoschau (Kr. Oppeln); Konstantin Rychla, Ober-Niebladon (Kr. Oppeln); Bernhard Thannhäuser, Borkendorf (Kr. Neisse); Wleng Banasch, Schoppitz (Kr. Oppeln); Friedrich Szepko, Schellengrube; Theodor Rauh, Pommernitz (Kr. Oppeln); Felix Klimek, Brinnitz (Kr. Oppeln); Clemens Kostol, Neudrain (Kr. Oppeln); Joseph Nieszto, Nicolai (Kr. Oppeln); Franz Szeglowski, Nieschowitz; Paul Sapotta, Deutschpölar; August Rozial, Will Rozial, Königsbühl; Paul Rose, Radowitz (Kr. Glogau); Paul Runbe, Breslau; Joseph Ahmann, Groß-Bölling (Kr. Dela); Max Böhm, Glogau.

- Nachtrag. Tot: Joseph Langer, Altewalbe (Kr. Neisse); Viktor Firuth, Mochowitz (Kr. Oppeln); Johann Juunich, Eintrachhütte. Andere Truppenliste: Gustav Pause, Altmasser (Kreis Waldenburg); Paul Fretzrich, Ripper (Kr. Lauban); Hermann Dings, Ullersdorf (Kr. Glogau); Anton Plewonia, Wiedania (Kr. Niesky); Erich Scholant, Nimitau (Kr. Neumarkt); Paul Klermann, Brimkenau; Gustav Thiel, Jauer; Josef Ruda, Baborze; Ulrich Ulbrich, Friedenshütte (Kr. Weuthen). Schwer verwundet: Franz Hillipp, Jauhwitz (Kr. Leobischitz); Josef Biscorich, Suko (Kr. Groß-Strehlitz); Stanislaus Kondziolka, Jaborze; Paul Zimmer, Hagenau (Kr. Goltberg); Leutnant Bruno D. Oppen, Leutnant Max Stiller, Glogau; Theodor Bassler, Wita; Erich Lindner, Carowalzne (Kr. Breslau); Paul Snoppel, Klein-Gorschlitz (Kreis Ratibor).

Ich bin das Schwert!

Roman von Annemarie v. Nathustus. (Nachdruck verboten.)

49) Wera mochte bei mir. Ich hatte Christen geschrieben, was ich von seinem Freunde Ronald und seiner eigenen Bräutigam abheh hielt. Natürlich kitzelte ich ohne Antwort. Darauf schreibe ich dem Kommandeur. Mein Onkel hatte eine Brigade bekommen, ein mir Fremder stand an der Spitze des Regiments. Er antwortete, daß eine Untersuchung eingeleitet würde. Kurze Zeit darauf ließ sich der Senator der Familie Faltenshain, Onkel Gottbold, bei mir melden. Er war in Redensart angelesen und einer der angesehensten Männer der Ritterchaft. Dieser Gang ist mir schon genug geworden, begann er sehend, den Gut in der Hand, mit Feindschaft und Mitleid. Denn ich habe damals dafür plätieren müssen, daß Du aus dem Familienverbande ausgeschoben wärest. Ich komme heute auch mir, um Dich zu warnen und dafür zu sorgen, daß Wera Deinem unheilvollen Einfluß entzogen wird. Wir haben bereits eine ihr maßgebende Unterwelt in einem pommerschen Hirschhaus geschaffen, wo man entziffert, armen Geschöpfen wieder auf den richtigen Weg verhilft. Onkel Gottbold machte eine kleine Pause. Er sah über mich hinweg, die ich mich gelassen in einen Stuhl gesetzt hatte, obgleich mein Herz so heftig schlug, daß ich wieder das Bittern meiner Hände, nach meiner Lippen bemerken konnte. Und wo sie — ihre — ihre Sprache vor der Welt verbergen kann, ihre mein Onkel lächerlich, fast hilflos, als so setzen ihn diese Worte eine unglückliche Miße. Gott, ich ihr eigentlich diesen Ronald zugewandt? Du laßt ja gerade so, konnte ich mich noch nicht enthalten, höhnend zu fragen, der Herr steht bei den Künstlern in Vochau und Faltenshain was der Schauspiel seiner Verführungsstücke! "Ja, doch ich. Obgleich dort niemand die Schuld trifft. Du allein hast sie zu tragen. Dein schlechtes Beispiel, Deine ulla Klugheit haben das Herz Deiner jungen Schwäger vergiftet. Ronalds Wäre sie sonst so fürchterlich entgleist. Bitte —, er hob die Hand als ich antworten wollte —, ich

habe noch etwas zu sagen. Natürlich war es von Herrn von Radowitz eine Ehrlosigkeit, sich an einem Mädchen seines Standes zu vergreifen, obgleich er einigermaßen entschuldigbar ist, da Wera ihn verfolgte und herausforderte, wie eine Diene. Er hat ehrenrührig bezeugt, daß er nicht der erste war. Ein unerträgliches Aufseher vom Nebenbarnner und mein wilder Ruf: "Er lügt —", brachten meinen Anteil für einen Augenblick aus dem Gleichgewicht. Ronald sah er sich an. "Er lügt — der Schwert — ich weiß genau Bescheid. Wera hat mir unter Tränen und verzweifelten Worten die Wahrheit gesagt. Christian, der bei Radowitz hoch in der Krone steht, hat die beiden zurückgebracht. Er mußte auch um das angelpommene Risikoverhältnis, aus dem er Kapital geschlagen hat wie ein Zuhälter. "Das sind schamlose Verleumdungen d'nerseits", rief mein Onkel mit erhobener Stimme. "Das Ehrwort eines Offiziers ist unantastbar. Auch Christian hat ehrenvollig versichert, daß er von dem Leben und Treiben seiner Schwester Wera keine Ahnung gehabt habe. Er wollte Ronald fordern, doch das Ehrengericht hat nur entschieden, daß er mit seinen Schwägern nicht mehr verkehren darf. Für ihren dirnenhaften Wandel ist er nicht verantwortlich." "Er lügt, sie lügen beide!" Gelächter stand Wera in der geöffneten Tür. "Wir haben uns. Er wollte mich heissen! "Kampfhafte Schlingen erlöste ihre Stimme. "Die Tränen, lassen über ihr verzerrtes Gesicht. Die Augen schienen wie die einer Wahnkranken. "Ich ging rasch auf sie zu. "Ich glaube Dir, liebe Wera, beruhige Dich!" "Zu behaupten, ich sei — ich hätte — er wäde nicht der erste gewesen —" Sie sank auf den Stuhl an der Portiere nieder und tommerte wie jemand, den fürchterliche Schmerzen zerretzen. Onkel Gottbold stand noch immer mit dem Gut in der Hand, den er kampfhafte im und her drehte. "Du hast uns kühnen Rimmer bereitet liebe Wera. Wie kommst Du Deine Erzählung, Tränen Namen, unter der Ehre zu verbergen und in den Schmutz treten! Säufe zu Deinem schrecklichen Unrecht, zu Deinem tiefen Fall nicht noch die Mühe und verurteile Deine Lügen nicht zu behaupten. Wera nicht auf die Füße, trostigen Wege Deiner Schwester, sonst bist Du ganz verloren. Wir wollen Dir helfen, wenn Du reutig und

benützt bist. Viellecht findet sich sogar ein Mann, der Dich wieder ehbar macht." Da wandte ich mich ihm zu. Alles in mir war gespannt zu einem schreienden Protest. "Nun laß auch mich endlich einmal sprechen. Wera hat keinen Fall getan, sie hat nichts zu bereuen, sie braucht keinen Mann zu finden, der sie wieder ehbar macht. Das hat sie nicht nötig. Ihre Ehre ist so unantastbar, wie die Deine. Es laßt sie allem, was sie tut, von der Natur aus ein Recht. Wenn Gure faule und verlogene Morai mit dieser Natur nicht übereinstimmen, so ist das Gure Sache. Wera den beiden Unschlammern ins Gewissen, die mich wieder "vor der Welt" aus dem ganzen Handel schenkwelch, unantastbar hervorgegangen sind. Dieses "Recht von alters her", das taßte an, laß Dein Jungkönnen Rebus passieren und wenn Du dann noch tanzt — so habe einen Stein auf trüber uns. Welter habe ich Dir nichts zu sagen. Aber ich wäre Dir dankbar, wenn Du meine Wohnung so schnell als möglich verlassen wädest. Zwischen uns ist das Ungehörig geschehen — und zwar aus Feindschaftsgewinnen unterseits. Nach eins: Wir sind nicht mehr die kühnen Waidwinnen, die man mit abgegriffenen fadenhörnigen Worten und Idealen fette machen kann zu weiterer Fron. Wäre an alle die Opfer, zu denen auch Armgard zählt. Wir bestimmen uns an dich auf unser Recht. Leb wohl." Damit zog ich die Satobrenndichte in das Nebenbarnner. Dort atmete ich ordentlich auf! Das hatte mir wohlgetan. "Da, mir ging der hochwürdige, edle Herr der nebenbarnnerischen Ritterchaft mit wundenbrandtem Herzen wie einst der Denner diese Strohe anlang und fand es unerträglich, ganz wie er sich, daß es mich nicht einfach irgendein einherren laßer, durch die Ja, nun raste er innerlich gegen mich, der reiche nützliche Mann, dem ich eben einen Ehregegel vorgehalten hatte. Er wand sich unter meinen Worten, meinem Sobn, meiner Herausforderung. Er habe mit mir einem Doppeln, drückenden Satz! Wenn er mich vernichten könnte! Nee des Mittel wäre ihm recht. Er, der einst von mir sagte, ich könnte eine Gefade werden für den ganzen Stande Denn in mir hiede dies indere spenstige Blut. Der Denner mußte harte sorgen, daß ich mit einer ungefüllten Rinderhufe zu tun bekäme, damit mir die Luft an Wundenhunde verpriege. "Wes sollte, wurde zerbrochen werden, was ich in den Weg trat."

Lobe-Theater.
 Sonntag, den 12. September
 „Die Quisquä.“
 Anfang 8 Uhr.
 Montag, den 13. September
 „Die Quisquä.“
 Anfang 8 Uhr.
 Während der Pausen werden die neuesten
 Drehen vom Kriegsschauplatz vorgelesen.
 Keine Wechselanträge.

Schießwerder
 Montag, 14. September:
**Großes
 Vaterländisches
 Konzert**
 zum Besten des
 Nationalen Frauendienstes
 veranstaltet vom
 „Gesangsverein Breslauer Lehrer“
 unter Mitwirkung der
 Stadttheater-Kapelle.
 Beginn 4 Uhr.
 Vorverkauf 0,50 Mk. in den Musikalien-
 handlungen und den durch Plakate kennt-
 lich gemachten Stellen. Kassapreis
 1,00 Mk. Militär und Kinder 0,10 Mk.

Persil
 wäscht und desinfiziert
Wollwäsche
Henkel's Bleich-Soda
 15512/2

Zoologischer Garten
 Heute Sonntag von 4 Uhr ab:
Patriotisches Konzert
 Stadttheater-Kapelle (Rüster). 5203
 Eintrittspreis: 50 Pf., Militär 25 Pf., Kinder unter 10 Jahren 10 Pf.

Exner's Etablissement
 = Mauritiusplatz 4.
 Heute: **Großer Tanz.**
 Anfang 4 Uhr. 5060
 Es ladet ergebenst ein. Langhans, A. Beldrich.

Königsgrund Loh-Strasse 45/47.
 Jeden Sonntag: 5199
Gross. Tanz Anfang 4 Uhr.
 Gallestellen der Gleise, Straßenbahn 6, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 22, 23.

Wilhelmsburg Heute Sonntag:
Großes Tanzvergnügen
 Donnerstag: Tanzvergnügen.
 5198 F. Hölzel.

Theod. Deutscher's Familienlokal
 Hubenstr. 50
 Jeden Sonntag: **Großer Tanz** bei freiem Eintritt.
 Schleifen 50 Pf. [5208] Es ladet ergebenst ein. D. O.

Apollo -Etablissement
 Ferdinandsstr. 100.
 Heute Sonntag: 5052
Grosser Tanz.
 Anf. 8 Uhr. Eintritt 10 Pf. p. Pers.
 zu Gunsten des Nat. Frauendienst.

Carl Bräuers Festhale
 Gablstr. 20/22, Eingang Grünergäßchen.
 Heute Sonntag: **Grosser Tanz.**
 Nächsten Mittwoch: Familienränzchen. 5055

Seelöwen Uferstrasse 48, früher Hanke.
 Jeden Sonntag: **Gr. Tanzvergnügen**
 Neues Orchester. Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.
 [5200] Karl Schellke.

Deutsche Krone Weinstraße 53/55
 Sonnabend: Schrammel-Freikonzert.
 Sonntag: Tanzvergnügen u. Gießbecken.
 Anfang 4 Uhr. 5220

Ballhof Schießwerderplatz 12.
 Jeden Sonntag: 5224
Schleifen- und Lohntanz.
 Es ladet ergebenst ein G. Rüster.

Wollin Pöpelwitz
 Heute Sonntag: 5197
Grosser Tanz.

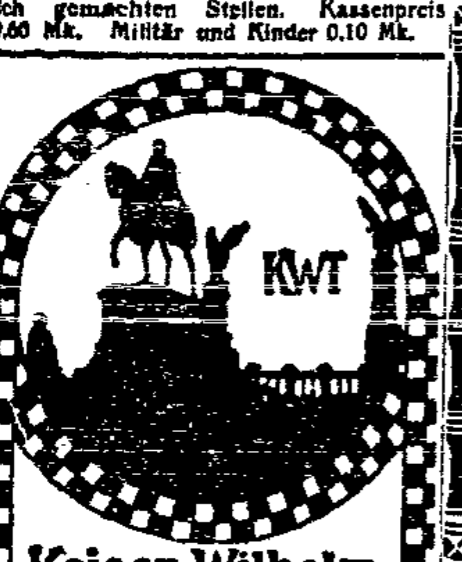
Hentschel Pöpelwitz.
 Heute Sonntag findet **Gr. TANZ**
 5198 Anfang 4 Uhr. bestimmt statt.

Wappenhof, Morgenau
 Morgen Sonntag: 5048
Tanz-Vergnügen.
 Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pf. Ende 11 Uhr.

Neuberger Morgenau.
 Heute Sonntag: 5194
Gr. TANZ.

Henkner Morgenau
 Heute Sonntag: **TANZ**
 Schleifen und Einzelturnen.
 Montag: Gießbecken. 5195

„Reichskrone“ Morgenau.
 Sonntag: **Tanz.**
 5001



**Kaiser Wilhelm
 Theater**
 Neue Schwelldnitzerstr. 19
 Als Montag, den 13. September:
**Ein Schläger von
 packender Tragik**
Leidensstunden
 Ein sensationell erregend. Kriminal-
 Drama in 3 Akte. — In d. Hauptrolle
 Italiens bedeutendst. Schauspieler
Alberto Capozzi.
 Fomer: 5214

Liebe und Kinematograph
 Ein Drama aus dem Leben.
 Sowie
Kaisermanöver in Sachsen
 Ausserdem das Ehrigste reichhaltige Programm!

Von der Auktion! 5137
 Bettzüge, Tischdecken, Stühle, Kugeln,
 Stoffe und Zeitungen werden äußerst billig
 Pfandlosh-Institut Sadowstr. 12.
**Gebr. Schrönke, Federbetten,
 Korbwaren** 5205
 West Wähler, Friedrichstraße 53 a.

**Kleiner
 Anzeiger**

Verschiedenes
 Kaugummi mit moderner Regen auch nach
 anwärts jetzt billig aus Schöbel, Berg-
 post 28.
 58821

Sie?? Wohin!!!
 = Dominikaner!!!
 Heute 2 Elita-Vorstellungen
 Nachmittags um 2 Uhr
Die Anna-Liese.
 Abends glänzendes neues Programm:
In Feindes Land
 Zu Befehl Herr Rittmeister!
 Militär vollständig freier Eintritt.
 Anfang 8 und 7 1/2 Uhr.

**Union-
 Theater**
 Graupenstr. 6.
 Premiere! 5228
Der blaue Diamant
 Abenteuer-Drama in 2 Akten.
Der verwundete Vogel
 Tierverschütt. Lebensschicksale
 in 3 Akten und das
 übrige erstkl. Programm.
 Sitzplatz 39 Pf.

Circus-Busch
 Welt-Kino
 Sonnabend, Sonntag, Montag:
**Das fremde Mädchen oder
 Der Verbrecherkeller**
 4 Akte, mit Gr. Wiesenthal
 Weltanschauungskampf
 Geheim-Vertrag, 3 Akte
 Sonntag und Montag 5 Uhr, Sonntag 4 Uhr:
Blinde Prinzess 3 Akte
 und 10 unterhaltende Bilder.
 Für das ganze Programm
 20 Pf. u. Kinder, 10 Pf.
 höher auch allein

Palmengarten
 Heute Sonntag:
**Großes patriotisches
 Konzert**
 Kapelle Knappe.
 Anfang 5 Uhr. 5216

**Käuze, Betten, Bettbezüge,
 Teppiche, Uhren, Kissen, Ringe,**
 jetzt spottbillig verkauft [4766
 58821
 Lux, Leihant, Althausstrasse 17, I.

**Das Recht
 während des Krieges**
 Eine Darstellung der für das
 Volk wichtigen Rechtsverhältnisse
Preis 30 Pf.
 Zu beziehen durch
Expedition u. Kolporteurs

Gotthard Völkel aus Langenbielau
 empfiehlt feberdichte Güten, Jüden, weiß Leinen, Hand-
 tücher, Tischwäsche, Gardinen, Wachsteinwand auf Fische,
 Arbeitsanzüge für jeden Beruf, Gomben, Strumpfwaren
 und Tritotagen usw. in größter Auswahl.
 5612
Breslau, Friedrich-Wilhelmstrasse 51.

Eröffnung der Herbstsaison 1914
Neuheiten
 in
 Damen-Hüten
 Backfisch - Hüten
 Kinder-Hüten
 Übergangs-Hüten
 im solidesten wie im
 vornehmsten Geschmack
 und in
 hervorragender Auswahl.

Ungarnierte Hüte
 in echt Wiener Velours, Samt, weichem Filz, ebenso
 weisse Filz- und Veipelhüte in grosser Auswahl.
Verkauf erste Etage.
 Modernisierungen erblicke rechtzeitig, da mir
 daran gelegen ist, auch in
 der jetzigen Kriegszeit mein Personal mögl. zu beschäftigen.

Trauerhüte 5193
 in grosser Auswahl.

M. TICHAUER
 Spezialhaus für Damenputz.
 Reuschstrasse 46, 47, 48, part. und 1. Etage.

Wer wollte
 in diesen Tagen, in denen die Welt
 vom Kampfe widerharrt, ohne
 Zeitung sein?
 Niemand kann es! Jedermann
 muß die Nachrichten, die Einzel-
 heiten der Kämpfe, die Verord-
 nungen und Gebote der Zeit
 kennen, muß sich unterrichten!
 Deshalb bleibt eurer Zeitung
 treu, laß sie zu zweien, wo es
 einzeln nicht mehr geht, aber
 haltet die Verbindung mit eurem
 Blatte aufrecht!

Tabakpfeifen
 sehr Einzelheit, Inhofen, Spezialstücke, Zigarren-
 Zigaretten, Dosen, Feuerzeuge etc. wie Zigarren und
 Zigaretten in grosser Auswahl zu äussersten Preisen.
 Prima billiger Rauchtabak in 1/2 Pfd.-Beuteln
 2 25, 30, 40 bis 100 Pf. 2031
R. Migula, hmb Nikolaiplatz 2, Ohlaustr.
 str. 15, N. Fasanenstr. 13.

Spezial Reformbier
 Hopf & Görcke
 Breslau
 Stärkend für Alt und Jung
 Alkoholarm-Gehaltvoll-Haltbar
 Erfrischendes Gesundheitsbier

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 12. September.

Schickt den Kriegern die Volkswacht!

Das Lesen und Hören sozialdemokratischer ... Die Hunderttausende unserer Freunde und Gefährten ...

Täglich kommen Klagen von unseren tapferen ...

Ihr Kriegerfrauen, Eltern, Freunde und Mitarbeiter ...

Merksblatt für Kriegerfrauen und Arbeitslose.

Der Nationale Frauendienst hat ein Merkblatt über die Kriegsfürsorge in Breslau herausgegeben ...

I. Die Familien der in den Dienst eingetretenen ...

a) auf Grund eines Reichsgesetzes und für Rechnung ...

1. die Ehefrau ... 2. für jedes Kind unter 15 Jahren ...

II. Die Aufnahme der Anträge auf Gewährung ...

III. Die Familien städtischer Arbeiter (nicht Beamte) ...

IV. Neben diesen Leistungen stehen die Leistungen des ...

V. 5 Millionen Mark Kriegsunterstützung. Wir berichten gestern, der engere Vorstand ...

VI. 30 Millionen für die Kriegsanleihe. Wie wir hören, werden die Provinz Schleien ...

VII. Wie groß ist in Breslau die Arbeitslosigkeit? 3513 arbeitslose Gewerkschafts-Mitglieder. Diese Frage hat sich das Gewerkschaftskartell ...

IV. Neben diesen Leistungen stehen die Leistungen des „Nationalen Frauendienstes“. Vorsitzender: Stadtrat D. Tilgner, Ritterplatz 1, Zimmer 85 (Telephon Magistrat Nr. 281).

5 Millionen Mark Kriegsunterstützung. Wir berichten gestern, der engere Vorstand der Landesversicherungsanstalt Schlessen hat beim Gesamtvorstand beantragt, gegen die mannigfachen Kriegsrisiken fünf Millionen Mark zu bewilligen.

30 Millionen für die Kriegsanleihe. Wie wir hören, werden die Provinz Schleien und die Landesversicherungsanstalt Schlessen je 15 Millionen Mark für die Kriegsanleihe zeichnen.

Wie groß ist in Breslau die Arbeitslosigkeit? 3513 arbeitslose Gewerkschafts-Mitglieder. Diese Frage hat sich das Gewerkschaftskartell der freien Gewerkschaften in Breslau vorgelegt und am 1. September eine Zählung der arbeitslosen Gewerkschafts-Mitglieder veranstaltet.

Table with 7 columns: Name der Gewerkschaft, Mitgliederzahl am 1.9.14, Arbeitslose am 1.9.14, Prozentzahl, and three columns for unemployed (a, b, c) with sub-columns for male, female, and young people.

Im Ganzen 28814 3513 15 2863 1121 9 Zwölf Gewerkschaften haben bis jetzt nicht berichtet. Am schlimmsten leiden unter der Arbeitslosigkeit die ...

Die Gutmacher haben 49 Prozent Arbeitslose, die Buchdrucker 45,3 Prozent, die Rivilmusiker 46,8 Prozent, Lithographen und Steindrucker 32,2 Prozent.

Der Gesamtprozentfuß der Arbeitslosen, berechnet an der Mitgliederzahl vom 1. September ist 15. Eine solche ungeheure Arbeitslosigkeit haben die Gewerkschaften in Breslau noch niemals durchgemacht.

Table with 5 columns: Quartal, Mitglieder, Arbeitslose am letzten Tage d. Quart., Prozentfuß.

Nun ist die Arbeitslosigkeit bei den Gewerkschaften tatsächlich noch größer als angegeben. So haben z. B. die Metallarbeiter nur alle die Mitglieder als arbeitslos angeführt, die noch Arbeitslosenunterstützung erhalten und so einer genauen Aufsicht unterworfen sind.

Bei den Buchdruckern herrscht in einigen Betrieben das wochenweise Aussehen und abwechselnde Beschäftigten. Von den Lithographen haben 37 Mitglieder Beschäftigung bei der Post, Straßenbahn, Kanalbau usw. erhalten, 14 Mitglieder arbeiten nur halbe Tage.

Der Buchbinderverband versuchte die Arbeitslosigkeit seiner Mitglieder zu verringern. Es wurden Arbeiter in die Brauereien vermittelt und auch angenommen. Aber nach wenigen Tagen wurden die Arbeiter teils krank, teils konnten sie die schwere, ungewohnte Arbeit nicht bewältigen.

Die Arbeitslosigkeit wird immer größer. Wenn auch z. B. die Verbände der Brauerei- und Mühlenarbeiter, Bureau- und Kassenbeamten, Fleischer, Maschinisten und Heizer und Sattler überhaupt keine Arbeitslosen haben, so steht es andererseits fest, daß die vielen Arbeiter, die jetzt mit Armerierungsarbeiten beschäftigt werden konnten, bald wieder als Arbeitslose die Not vergrößern werden.

Die Zahlen, die das Breslauer Gewerkschaftskartell festgestellt hat, reden eine deutliche, eindringliche Sprache. Dabei handelt es sich nur um ein Teilergebnis. Die Erhebung erstreckte sich nur auf Gewerkschafts-Mitglieder. Immerhin bilden die Zahlen einen ungefähren Maßstab für die übrigen Arbeiterverbände und die gesamte werktätige Bevölkerung. Es kann ruhig behauptet werden, daß gegenwärtig in Breslau 25000 bis 30000 Arbeiter und Angestellte, Männer, Mädchen und Frauen keine Arbeit haben und keinen Verdienst, obwohl sie gern arbeiten wollen.

Da gilt es schleunigst zu helfen! Schafft Arbeit, muß immer wieder gerufen werden, und ist das nicht möglich, dann unterstützt die Armeristen, gebt ihnen eine laufende Arbeitslosenunterstützung. Die freien Gewerkschaften in Breslau haben 1913 an ihre Arbeitslosen nicht weniger als 232 053 Mk. aus eigene Mitteln gezahlt, und sie werden auch jetzt ihre Schuldbürgschaft tun. Aber viele Tausende der Arbeitslosen, verheiratete und ledige, gehören keiner Organisation an und leiden bald die bitterste Not. Da muß eingegriffen werden, soll das Elend nicht schreckliche Folgen heraufbeschwören.

Jahrhunderthalle und Sozialdemokratie.

Die Kämpfe um die Jahrhunderthalle in der Stadtverordneten-Versammlung sind noch in aller Erinnerung. Weil diese Halle nicht auch den Sozialdemokraten überlassen werden sollte, hat sie der Magistrat für alle politischen Parteien gewert. Jetzt schreibt der Magistrat an die Stadtverordneten-Versammlung:

„Der geehrten Stadtverordneten-Versammlung geben wir Kenntnis, daß wir unter Aufhebung unseres früheren Beschlusses einstimmig beschlossen haben, die Jahrhunderthalle allen politischen Parteien zu politischen Versammlungen, ebenso wie zu anderen Veranstaltungen zur Verfügung zu stellen.“

Damit ist die Jahrhunderthalle auch für die Sozialdemokraten freigegeben.

Der Nationale Frauendienst

findet erfreulicherweise eine ständig wachsende Unterstützung auch bei unseren Vereinen, die ihre künstlerischen Darbietungen in den Dienst der guten Sache stellen. So hat sich der Gesangverein Breslauer Lehrer in liebenswürdigster Weise bereit erklärt, Montag, den 14. September, im Schießwerber ein großes vaterländisches Konzert zu veranstalten, dessen Ertrag für den Nationalen Frauendienst bestimmt ist. Ein recht zahlreicher Besuch bedingt natürlich einen entsprechenden Unternehmern.

Wahlversammlung. Die nächste Sitzung wird Donnerstag, den 17. September abgehalten. Auf der Tagesordnung stehen u. a. die Kriegsspende für Ostpreußen und das Magistrats Schreiben über die Freigabe der Jahrbücherhalle für politische Versammlungen.

Verein Breslauer Zigarrenhändler. In Paschkes Restaurant tagte am Donnerstag die sechste Monatsversammlung. Auf der Tagesordnung stand u. a. Bewilligung einer Spende für das Rote Kreuz. Der Vorsitzende G. Kreischmer begründete diesen Antrag mit warmen Worten und die zahlreich anwesenden Mitglieder bewilligten einstimmig 100 Mk. aus der Vereinskasse. Eine freiwillige Sammlung unter den erschienenen Mitgliedern ergab den erfreulichen Betrag von 132 Mk. Ferner wurde von den Kollegen Friedberg und Peida, um den Erfolg der Sammlung noch größer zu gestalten, der Kassirer Janeky beauftragt, die Liste für das Rote Kreuz bei allen hiesigen Kollegen durch den Vereinsboten noch herumgehen zu lassen, um auch ihnen Gelegenheit zu geben, sich an dieser vaterländischen Spende zu beteiligen. Es wird gehofft, daß auch diese Kollegen ihren Opferstimm beizubringen.

Eublich Regen! Nach wochenlanger Trockenheit und Hitze hat am Freitag endlich ein Sprühregen, der den Straßensaub etwas dämpfte. Das gründliche Nass, das den Feldern und Fluren schon so lange fehlte, ist dann heute früh herniedergegangen. Auch die gewünschte Abkühlung der Luftwärme ist eingetreten.

Neue Einfassung der inneren Promenade. Seit einigen Tagen läßt der Magistrat die Innenseite des Stadtgrabens zwischen Taschen- und Schweidnitzerstraße mit einem festen Gitter aus Gussblechrohren mit Verklüppungen anbringen. Bis jetzt war in diesem Teile der Promenade ein gewöhnliches Drahtgitter. Es sei noch erwähnt, daß das neue Standbild auf der Promenade gegenüber dem Landratsamt mit einer Sandstein-Einfassung umgeben wurde, die das Kunstwerk bedeutend in der Wirkung hebt.

Vom Hülfsheiligen-Hospital. Der Magistrat beantragt, für das Hülfsheiligen-Hospital einen neuen Röntgen-Apparat für 10000 Mark anzuschaffen. Ferner wird der Stadtdirektor-Verammlung vorgeschlagen, für die genesenden Kinder einen Unterricht einzuführen.

Abgehelmte Schulleute. Die Breslauer Schulleute versehen seit einigen Tagen, genau so wie die Hülfsheiligen, den Straßendienst ohne Helm, also in der Dienstuniform. Wie wir erfahren, sind die Schuhmannshelme der Militärbehörde zur Verfügung gestellt worden. Bekanntlich durften die Schulleute im vorigen Sommer, an besonders heißen Tagen, ohne Helm den Dienst leisten, was von ihnen als eine große Erleichterung empfunden wurde. In diesem Sommer fiel diese Vergünstigung fort.

Verbot des Photographierens auf Straßen und Plätzen. Der Polizeipräsident hat die photographische Aufnahme auf Straßen und Plätzen innerhalb des Festungsbereichs Breslau bis auf weiteres streng unterlagert.

Vom Bauhans H. Schneider. Am Mittwoch tagte in Berlin die Gläubiger-Versammlung. Nach dem vorgelegten Status betragen, laut „Conf.“, die Bank- und Warenschulden 700000 Mk., zu denen im Konkursfall noch 1 Million Hypothekenausfälle hinzutreten würden, während an Aktiven 490000 Mark vorhanden sind. Angesichts der durch den Krieg hervorgerufenen Sachlage und zur Vermeidung des Konkurses erklärten sich die Anwesenden mit der bis Ende des Krieges verfügbaren Geschäftsaufsicht, und mit dem Vorschlage einverstanden, daß neue Waren als Kommissionsware mit Eigentumsvorbehalt geliefert werden sollen.

Ein alter Kniff. Am Mittwoch Abend erschien ein Mann mit einem Papiergeschäft und ließ sich einige Waren verpacken. Zur Bezahlung reichte er ein Fünftmarckstück, worauf ihm 4.85 Mk. herausgegeben wurden. Im dem Augenblick, als die Verkäuferin das Wechselgeld ausgehändigt hatte, machte der Käufer noch eine Nachbestellung von einigen Feldpostkarten, und als die Verkäuferin sich umdrehte, um das verlangte zu reichen, sprang er vom Schemel und entkam. Der Mann ist etwa 25 bis 28 Jahre alt, schlank, hat frisches, rundes, bartloses Gesicht und trägt schwarzen Gehrock, schwarze und grau gestreifte Hose und schwarzen Hut. Angaben zu seiner Ermittlung werden an das Polizeipräsidium, Zimmer 39, erbeten.

Schwerer Betriebsunfall. In der bekannten Wurstfabrik von Hildebrand auf der Schmiedebrücke, Ecke Messergasse, ereignete sich heute früh 8 Uhr ein letzter schwerer Betriebsunfall. Der 26 jährige Fleischergehilfe Alfred Modler war damit beschäftigt, Fleisch auszufalten. Dabei glitt ihm das scharfe Messer ab und fuhr ihm in den Unterleib, eine schwere klaffende Wunde erzeugend. Sofort herbeigerufene Samariter der Feuerwehr legten dem Verwundeten einen Notverband an und schafften ihn ins Allerheiligen-Hospital.

Bericht wird seit dem 6. September der 13 Jahre alte Schüler Heinrich Fritsch, Wlucherstraße 17. Er ist etwa 1,25 Meter groß, hat blondes Haar, graue Augen, schwächliche Gestalt und trägt zuletzt grau kariertes Kopftuch und Sandalen.

Das Fünf- und Abbringen. Von einem Straßenbahnzuge in voller Fahrt sprang am Donnerstag mittag auf der Adalbertstraße ein Sandwehmann ab und verletzte sich einen Fuß.

Zwei Enten gestohlen. In einem Schrebergarten auf der Schönstraße ist ein Dieb eingebrochen und hat daraus 2 Enten gestohlen.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.
Mitteilungen aus den Direktionsbüros
*** Wohlthätigkeitskonzert der Breslauer Lehrer.** In seinem vaterländischen Konzert zum Besten des Nationalen Frauendienstes (Montag, den 14. September, nachmittags 4 Uhr, im Schiefwerder) bringt der Gesangsverein Breslauer Lehrer neben einer Anzahl bekannterer patriotischer Lieder auch drei Kompositionen von Vereinsmitgliedern zu Gehör. Mag Krause, der 1. Dirigent des Vereins, hat dem „Reiterlied“ von Gerhart Hauptmann (Nr. 584 der Schilf. Jtg.) eine schwungvolle, am Schluß sich steigende Vertonung gegeben. Der 2. Dirigent des Vereins, H. Numann, ist mit seinem „Lied Reicherlicher Reiter“, das im Winterkonzert schon einen vollen Erfolg hatte, vertreten. Das Vereinsmitglied Wilhelm Straußler, als Pianist in musikalischen Kreisen wohl bekannt, hat dem Vereine einen „Kriegschoral“ (Text von V. Hauptmann) zur Uraufführung übergeben, der einen leichten Aufsatze der capella-Chöre bilden wird. Konzertführer Hans Dierscher hat in dem Chore „D. Hamker“ von Kolofal freudlich das Solo übernommen. Erwähnt sei endlich aus der Vortagsordnung noch der Preischor „1813“ von Degar. Im Hinblick auf seinen wohlthätigen Zweck sei auf das Konzert nochmals empfehlend aufmerksam gemacht. Näheres im heutigen Inserat und an den Anschlagtafeln.

*** Schauspielhaus.** (Operetten-Bühne.) Mittwoch, den 16. d. M., wird die Spielzeit mit einer Aufführung der Operette „Der Zigeunerbaron“ von Johann Strauß eröffnet. Beschäftigt sind die Damen Fred. Birn, Lani, Westhäuser und die Herren Gottfried, Stöbel, Brandl, Wette, Wendler. Musikalische Leitung: Kapellmeister Weiner. Die Inszenierung leitet der in den Verband des Schauspielhauses neu eintretende Oberregisseur Fritz Karl. Der Abend leitet ein von Karl Wiersel dirigierter Prolog ein. Donnerstag und Freitag wird „Der Zigeunerbaron“ wiederholt. Für Sonnabend wird die erste Aufführung der neuen Operette „Ein Tag im Paradies“ von Eduard Gysler vorbereitet. Sonntag findet die zweite Aufführung von „Ein Tag im Paradies“ statt. Der Vorverkauf für die angeordneten Vorstellungen findet täglich statt. Die Preise sind um ein Bedeutendes ermäßigt.

*** Kaiser-Wilhelm-Theater** gelangt am 11.-14. September ein besonders gewähltes Programm zur Vorführung. Besonders hervorzuheben sind das dreiaktige spannende Kriminaldrama „Leidensstunden“ mit dem bedeutendsten italienischen Schauspieler Alberto Capozzi in der Hauptrolle, welches die Gesetzmäßigkeit eines Untersuchungsrichters schildert. Ferner: „Liebe und Einemalotaph“, ein packendes amerikanisches Drama aus dem Leben, und „Kaiser-Manöver in Sachsen“. Auch das übrige Programm ist sorgfältig gewählt. Die Direktion des Kaiser-Wilhelm-Theaters bittet um darauf hinzuweisen, daß bereits seit Ausbruch des Krieges ständige Films (Kathé freres, Gaumont Clair und Gaiques), sowie überhaupt solche aus feindlichen Ländern stammende, in ihrem Theater nicht mehr gespielt werden.

*** Circus Fünf-Beitzers.** Sonnabend, Sonntag, Montag Dauer-Programm. „Das fremde Mädchen“ oder „Der Verbrecherkeller“. Vier Akte mit Grete Kienthal, welche hiers her in Lieblers Ciaffement gastierte. „Der Weltuntergangskampf“; drei Akte. „Der Geheimvertrag“; drei Akte.

und das große Programm. Sonnabend und Montag ab 5 Uhr Sonntag ab 4 Uhr. Für Kinder „Das Märchen von der blauen Prinzessin“; drei Akte und zehn unterhaltende Bilder. Als Ersatz für Kriegsbilder und Doveschen. Eintritt für das ganze Ensemble 20 Pf. und höher, Kinder auch allein auf allen Plätzen 10 Pf. (Sonntag 20 Pf.).

*** Zoologischer Garten.** Bei der herrschenden Trockenheit bietet der Zoologische Garten, dank der Wohlthätigkeit, seine Gärtenanlagen mit Teichwasser ausgiebig zu helfen, einen angenehmen Aufenthalt. Und namentlich an den Sonntagen, in den Tausenden von Soldaten von den ihnen gewährten ermäßigten Preisen Gebrauch machen, zeigt der Garten ein buntes, fröhliches gezeichnetes Bild. Morgen Sonntag von 4 Uhr an ein großes, patriotisches Konzert, ausgeführt von der Stadttheaterkapelle unter Leitung des Kapellmeisters Küster.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Unterstützung der Kriegesfrauen und Arbeitslosen. Um der großen Not zu steuern, die durch den Krieg in vielen Arbeiterfamilien eingetreten ist, sollen in den Dörfern, wo sozialdemokratische Gemeindevorstände vorhanden sind, von diesen sofort folgende Anträge gestellt werden:

Der Unterzeichnete erlaubt sich folgende Anträge zu stellen und ersucht, zur Beratung und Beschlussfassung möglichst bald eine Gemeinde-Vereiner-Sitzung einzuberufen:

Antrag 1. Den zu den Fahnen Berufenen während des Krieges die Gemeindesteuern vom 1. August 1914 ab erlassen.

Antrag 2. Die Familien der im Krieg befindlichen Gemeindeglieder erhalten bei eintretendem Notfall aus Gemeinemitteln einen Zuschuß, der bis zur Hälfte der staatlichen Unterstützung betragen kann.

Antrag 3. Familienväter, die 2 Wochen unverschuldet arbeitslos sind, erhalten aus Gemeinemitteln auf ihren Antrag eine laufende Unterstützung.

Es kann für den Mann 5 Mk. und für jedes Kind unter 14 Jahren 1 Mk. pro Woche betragen und gilt nicht als Armenunterstützung.

Antrag 4. Zur Festlegung der Höhe, sowie zur Unterfuchung der Verhältnisse des Antragstellers wird eine dreigliedrige Kommission gewählt. Den Vorsitz führt der Gemeindevorsteher.

Diese Anträge sind das Mindeste, was die Gemeinden in dieser schweren Zeit leisten sollten; viele Städte und Dörfer zahlen bedeutend höhere Zuschüsse. In Breslau z. B. erhalten die Kriegesfrauen einen Zuschuß von 50%, in den Vororten von Berlin 100% und in Berlin selbst 200% zur staatlichen Unterstützung ohne einen besonderen Antrag.

Wo also eine Gemeinde-Vereiner-Sitzung abgehalten wird, da sollen unsere Vertreter dafür sorgen, daß die Anträge angenommen werden. Unsern Genossen auf dem Lande aber wird empfohlen, als Zuhörer an der Sitzung teilzunehmen.

Fernerken wollen wir noch, daß z. B. in der Gemeinde Krietern diesen Anträgen schon vor zwei Wochen zugestimmt wurde.

Neueste Nachrichten.

Verluste der Marine.

Berlin, 12. September. Die 4. Verlustliste der Marine meldet als tot 7 Offiziere, 1 einjährig-freiwilliger Arzt, 10 Unteroffiziere, 40 Mann; schwer verwundet 2 Unteroffiziere, sieben Mann; leicht verwundet wurden fünf Unteroffiziere, 19 Mann; vermißt: 7 Unteroffiziere, 47 Mann. In englischer Gefangenschaft befindet sich ein Marine-Oberingenieur. Von der Marine-Flieger-Abteilung werden 1 Offizier und 1 Fähnrich im neutralen Holland zurückbehalten. Ferner sind an Krantheiten verstorben neun Mann. Vermißt werden außerdem noch ein Kapitän und ein Lotse.

Ihr Herz ist zerrissen, Ihr Urteil ein getrübbtes sein. Sie haben an der Verzögerung beider Völker mit Eifer gearbeitet. Trodem sehen Sie jetzt, wo der blutige Nebel auch Ihr schön Friedenswort, wie in viele andere, vernichtet hat, unser Land und Volk mit französischen Augen an, und jede Mühe wird ganz gewiß vergeblich sein, sie deutsch- und fließend zu machen.

Natürlich ist alles schief, alles grundfalsch, was Sie von unserer Regierung, unserem Heer, unserem Volk sagen. Es ist so falsch, daß mich in dieser Beziehung Ihr offener Brief wie eine leere, schwarze Fläche annimmt.

Krieg ist Krieg. Sie mögen sich über den Krieg beklagen, aber nicht über Dinge wundern, die von diesem Elementarereignis unzerrennlich sind. Gewiß ist es schlimm, wenn im Durcheinander des Kampfes ein unerklärlicher Rubens zugrunde geht, aber — Rubens in Ehren! — ich höre zu jenen, denen die zerbrochene Brust eines Menschenbruders einen weit tieferen Schmerz abnötigt. Und, Herr Rolland, es geht nicht an, daß Sie einen Ton annehmen, als ob Ihre Landsleute, die Franzosen, mit Palmwedeln gegen uns zögen, wie sie hoch in Wahrheit mit Kanonen, Kartätschen, ja sogar mit Dum-Dum-Kugeln reichlich versehen sind.

Gewiß sind Ihnen unsere heldenmütigen Armeen furchtbar geworden! Das ist der Ruhm einer Kraft, die durch die Geheiligtheit ihrer Sache unbewundlich ist. Aber der deutsche Soldat hat mit den edelsten und läppischen Wertvollgeschichten nicht das allgeringste gemein, die Ihre französische Lügenpresse so eifrig herbretzelt, der das französische und das belgische Volk sein Unglück verdankt.

Mag uns ein müßiger Engländer „Summen“ nennen, mögen Sie meinethalben die Krieger unserer herrlichen Landwehr als Attilas Söhne bezeichnen. Es ist uns genug, wenn diese Landwehr den Ring unserer unbarmherzigen Feinde zerschmettert. Weit besser, Sie nennen uns Söhne Attilas, machen drei Kreuze über uns und bleiben außerhalb unserer Grenzen, als daß Sie uns eine empfindsame Inschrift, als den geliebten Eltern Goebbes, auf das Grab unserer deutschen Namen setzen. Das Wort von den „Summen“ ist von solchen Deuten geprägt, die sich selber Summen, in ihren verbrecherten Anschlüssen auf das Leben eines gelübten und kernichtigen Volkes geschäftlich sehen, weil dieses Volk einen furchtbaren Stuß noch furchtbarer zu variieren verstand. Der zur Ohnmacht Verurteilte greift zu Erschlimpfungen.

Ich sage nichts gegen das belgische Volk. Der friedliche Durchzug deutscher Truppen, eine Abergläube für Deutschland, wurde von Belgien nicht gewährt, weil sich seine Regierung zum Werkzeug Englands und Frankreichs gemacht hatte. Diefelbe Regierung hat dann, um ihren verlorenen Posten zu stützen, einen Guerillakampf ohnegleichen organisiert, und dadurch — Herr Rolland, Sie sind Künstler! — die schreckliche Lomart der Kriegführung angegeben. Wenn Sie eine Möglichkeit haben wollen, durch den Heldenmuth deutschfeindlicher Lügen sich hinzuburgarbeiten, so lesen Sie einen Bericht unseres Reichstagslers vom 7. September an Amerika. Lesen Sie ferner das Telegramm, das am 8. September der Kaiser selbst an den Präsidenten Wilson richtete. Sie erfahren dann Dinge, die zu wissen notwendig sind, das Unheil von Ihnen zu verstehen.

Romain Rolland und Gerhart Hauptmann.

Ein Briefwechsel.

Im „Journal de Geneve“ hat vor einigen Tagen Romain Rolland, der Dichter des in Deutschland freudig begrüßten Romans „Jean Christophe“, das folgende Schreiben an Gerhart Hauptmann veröffentlicht:

29. August 1914.
Ich gehöre nicht, Gerhart Hauptmann, zu jenen Franzosen, die Deutschland als ein barbarisches Land ansehen. Mir ist die gefühlvolle und menschliche Größe Ihres geistigen Volkes wohl bekannt. Ich weiß, was ich den Verdien des edlen Deutschlands schulde, und noch jetzt in dieser Stunde, erinnere ich mich an das Beispiel und an die Worte unseres Goethe — denn es gehört der ganzen Menschheit — unseres Goethe, der jeden Katholik hier von sich wies und seine Seele schloß in jenen großen Schreibern, die aus dem Geist und dem Unglück anderer Völker wie sein eigenes erschaffen. Mein ganzes Leben lang habe ich daran gearbeitet, den Geist unserer beiden Nationen einander zu nähern und die Gravel des verflochten Krieges, dem sie jetzt zum Unheil der europäischen Zivilisation anheimfallen, werden mich niemals dazu bringen, meinen Geist mit Sie zu befehlen.

Sobald Sie es mir haben mag, werde an Ihren Deutschland zu leiden und die herrliche Politik, welche die Welt, die sie anwendet, für verwerflich zu halten, so werde ich doch das Wort nicht ohne Verantwortung, das sie huldert und das sie zu ihrem blühenden Reichthum macht. Aber ich betrachte den Krieg nicht wie Sie als ein Schicksal. Ein Franzose glaubt nicht an das Schicksal. Das Schicksal ist die Anrede der Willkürigen. Der Krieg ist vielmehr die Frucht der Schwäche der Völker und ihrer Tugend. Man kann sie befragen, aber man kann ihnen nicht zornen. Ich werfe Euch nicht unsere Sorgen vor, die wir tragen werden nicht geringer sein. Wenn Frankreich zugrunde gehen muß, so wird es Deutschland ebenso ergehen. Ich habe nicht einmal die Stimme erhoben, als ich sah, wie Eure Seite die Neutralität des edlen Belgiens verletzte. Diese eckeligen Schandakten, die in jedem rechtlichen Bewußtsein Verachtung werden muß, entspricht viel zu sehr der politischen Kränklichkeit Ihrer politischen Kräfte; sie hat mich nicht beunruhigt.

Aber die Welt, mit der Sie jene großherzige Nation behandelte, dazu einiges Verbrechen darin besteht, bis zur Verzweiflung Ihre Verantwortlichkeit und die Verantwortlichkeit zu verteilern, so wie Sie Deutsche es schon im Jahre 1813 getan haben: das ist nicht! Die Empörung der ganzen Welt erhebt sich gegen diese Gewalt von Franzosen, denen wir unsere Feinde auf dem weißen Schilde, Euch gegen Eure Opfer so zu erheben, und nicht nur das, sondern auch unsere unglückliche und unglückliche Welt!

gerne mit seinen Schänen der Kunst und der Wissenschaft, die heilige Stadt! — Aber wie leid dem Ihr? und mit welchem Namen wollen Sie, Hauptmann, daß man Euch gegnädig nennt, der Sie den Titel Barbaren zurechnen? Seid Ihr die Entzweiung Goethes oder Attilas? Nicht Ihr Krieg gegen die Armeen oder gegen den Menschengeist? Tötet die Menschen, aber achtet die Kunstwerke! Das verlangt der Patriotismus des Menschengeistes. Ihr gehört ebenso wie mir alle zu seinen Gütern. Indem Ihr ist über den Haufen rennt, geht Ihr Euch dieser großen Erbschaft unwürdig, unwürdig, in jener kleinen europäischen Arme einen Rang zu behaupten, die die Erbbräue der Zivilisation darstellt. Es kommt mir nicht auf die Meinung des Unwissenden an, wenn ich mich gegen Sie wende. Um Jüdischer, Hauptmann, wie ich es. Im Namen meines Europas, zu dessen edelsten Interessen Sie bis zu dieser Stunde gestanden haben, in Namen jener Zivilisation, für die die größten Männer seit Jahrhunderten kämpften, im Namen der Ehre Ihres deutschen Volkes beschwöre ich Sie, Gerhart Hauptmann. Ich fordere Sie auf, Sie und die eckelige Elite Deutschlands, unter der ich viele Freunde hätte, mit der überhöhten Energie gegen ein Verbrechen zu protestieren, das auf Sie zurückfällt.

Denn Sie es nicht, so befehlen Sie, entweder, daß Sie es stillen (und dann wird die Meinung der Welt Sie vernichten), oder Sie sind nicht hier. Ihre Stimme gegen die Stimmen zu erheben, die Sie beherrschen. Wie welchem Recht aber können Sie in diesem Haufe noch behaupten, wie Sie, geschrien haben, daß Sie für die Sache der Freiheit und der menschlichen Fortschritt kämpfen? Sie bewachen der Welt, daß Sie unfähig sind, die Freiheit der Welt zu verteidigen, dann Sie sind unfähig, Ihre eigene Freiheit zu verteidigen. Und Sie befehlen, daß die geistige Elite Deutschlands dem schamhaftesten Despotismus ausgeliefert ist, der die Weltwerke zerstört und den Menschengeist vernichtet.

Ich erwarte von Ihnen, Hauptmann, eine Antwort, eine Antwort, die eine Tat ist. Sie stehen in der Meinung Europas erwartet sie gleich mir. Frankreich Sie wohl: in einem solchen Augenblick bedeutet auch das Schweigen eine Tat.

Romain Rolland.

Antwort an Herrn Romain Rolland.

Gerhart Hauptmann überliefert der „Völkischen Zeitung“ aus Agnetendorf das folgende Schreiben als Erwiderung:

Sie rufen, Herr Rolland, öffentlich Worte an mich, aus denen der Schmerz über den (von England, England und Frankreich erzwungenen) Krieg hervorgeht, der Schmerz über die Gefährdung der europäischen Kultur und den Umzug geistlicher Denkmäler aller Kunst. Diesen allgemeinen Schmerz teile ich. Allein ich verhehe mich nicht, dazu, eine Antwort zu geben, die Sie mir im Geiste schon vorgezeichnet haben und von der Sie mit Unrecht behaupten, daß ganz Europa sie erwartet.

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Alkoholfreies Spielhaus.
Pomona
Südliche, Unter-Elmstraße
Bismarckstr. 14, Tel. 3841.

Erscheint 3 mal wöchentlich.

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Bei Beseren der Einkaufs empfohlen.

Alkoholfreie Getränke.
= **Bilz-Sinaloo** =
Karl Braun & Co.
Südliche, Unter-Elmstraße 123, Altkn.
Altkn. 2, 2. u. 3. Etage, Märkische Str. 84, Tel. 919.
Sonnen, J. Salfer, 12 (Brausen).
Zucker, Wap, Oststr. 28.

Eisen- u. Stahlwaren
Engel & Genl, Größelstraße 30.
Hörner, Otto, Mattheistraße 170, Kolonialm.
Wachp. O. Hebenstr. 18 (Werkzeuge).
Fisch, August, Frankfurterstraße 33/35.
v. Tschirn, H., Wap, Klosterstraße 75.

Färber u. Wäscherei
Kelling, W., Färber und
Reiniger, am Waldpark, 1.
Lorenz, Färber, Amische Reinigung,
Wald u. dem Waldpark,
Riedel, H., feine Dreieckstr. 12.

Jungbier-Verkauf.
Hilbermann, Bismarckstr. 2, Altkn. 2, Altkn. 2.
Grosche, Konrad, Wap, Wap, 14.

Karsinsky & Co.
Königsplatz 8, Altkn. 2, Altkn. 2.
Scholz, Aug., Königsplatz 8, Altkn. 2, Altkn. 2.
Eiffert, Fritz, Scheinergasse 20, Tel. 3806.

Konzert-Halle
Königsplatz 8, Altkn. 2, Altkn. 2.

Altwaren
Ein u. Verkaufsgeschäft, Neue Sandstr. 14.
Hofmann, W., Kupferstraße 27.

Eisenwaren- u. Werkzeughandl.
Scholz, Fritz, Mattheistraße 91/93, Tel. 2162.

Fische u. Delikatessen
Herber, W., Mattheistraße 156.
Gamm, Hermann, Nikolaistraße 13.
Gamm, H., Größelstraße 82.

Kaffee, Tee
Gewaltig, Heinrich,
Altkn. u. Niederlag. in allen Stadtteilen.
Pohl, B., Neumarkt 16 u. 18,
in allen Stadtteilen.

Möbel-Reparatur, Glaserei.
Dörge, G., Auguststr. 122, Altkn. 2.

Lessing, Adalbertstr. 10.

Arbeiter u. Berufskleider.
Arbeiter-Berufskleidung,
H. Aschkowitz, Scheinergasse 13,
Berger und Knaben-Garderoben

Fahrräder und Nähmaschinen.
Graf, Josef, Frankfurterstraße 30.
Hörner, Otto, Mattheistraße 170, Kolonialm.
Wachp. O. Hebenstr. 18 (Werkzeuge).
Fisch, August, Frankfurterstraße 33/35.
v. Tschirn, H., Wap, Klosterstraße 75.

Galanterie- u. Spielwaren
Gede, J. Benjamin, Ring 52, Kaiserstr. 12.
Kauf, Größelstr. 20, Neuer, Größelstr. 20.
Kemper, Rudolph, Größelstr. 75.

Kinematographen
Kaiser-Wilhelm-Theater, Neb. d. Kaiser-
Str. 2, Altkn. 2, Altkn. 2.
Lichtspielhaus, Ohlauerstraße
Ecke Scheinergasse.
Union-Theater, Frankfurterstraße 6/8.

Musik-Instrumente, Schallplatten.
Müller, H. Oskar, Scheinergasse 32.
Neuheiten-Vertrieb, Klosterstr. 10,
Kreuz, Tafelberg.

Villa Liebig, Sonntag 10.

Blekerien und Konditorien
Geyer, Paul, Wap, 49.
Friedrich, Carl, Osterstraße 29.
Hörmann, W., Wap, 49.
Krause, Julius, Wap, 49.
Krause, Julius, Wap, 49.
Krause, Julius, Wap, 49.

Fleischereien u. Warenfabriken
Reckermann, Karl, Reckermannstr. 40.
Reckermann, Karl, Reckermannstr. 40.
Reckermann, Karl, Reckermannstr. 40.

Gasthäuser u. Hotels
Gasth. d. Waldpark, Reckermannstr. 13, Tel. 5233.
Gasth. d. Waldpark, Reckermannstr. 13, Tel. 5233.

Kleiderstoffe, Seidenwaren
Kleiderstoffe, Seidenwaren,
Kleiderstoffe, Seidenwaren,
Kleiderstoffe, Seidenwaren.

Musik-Lehrinstitute
Schul- u. Konservatorium, Ohlauerstr. 74.

Lorenz, Carl

Badeanstalten.
Wap, 14, Wap, 14.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Graf, Josef, Frankfurterstraße 30.
Hörner, Otto, Mattheistraße 170, Kolonialm.
Wachp. O. Hebenstr. 18 (Werkzeuge).
Fisch, August, Frankfurterstraße 33/35.
v. Tschirn, H., Wap, Klosterstraße 75.

Garten- u. Teppiche
Bielshorn, Ed. jr., Nikolaistraße 75-78.

Kolonialwaren
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren.

Musik-Lehrinstitute
Schul- u. Konservatorium, Ohlauerstr. 74.

Lorenz, Carl

Badewannen.
Reckermann, Karl, Reckermannstr. 40.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Graf, Josef, Frankfurterstraße 30.
Hörner, Otto, Mattheistraße 170, Kolonialm.
Wachp. O. Hebenstr. 18 (Werkzeuge).
Fisch, August, Frankfurterstraße 33/35.
v. Tschirn, H., Wap, Klosterstraße 75.

Garten- u. Teppiche
Bielshorn, Ed. jr., Nikolaistraße 75-78.

Kolonialwaren
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren.

Musik-Lehrinstitute
Schul- u. Konservatorium, Ohlauerstr. 74.

Lorenz, Carl

Badewannen.
Reckermann, Karl, Reckermannstr. 40.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Graf, Josef, Frankfurterstraße 30.
Hörner, Otto, Mattheistraße 170, Kolonialm.
Wachp. O. Hebenstr. 18 (Werkzeuge).
Fisch, August, Frankfurterstraße 33/35.
v. Tschirn, H., Wap, Klosterstraße 75.

Garten- u. Teppiche
Bielshorn, Ed. jr., Nikolaistraße 75-78.

Kolonialwaren
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren.

Musik-Lehrinstitute
Schul- u. Konservatorium, Ohlauerstr. 74.

Lorenz, Carl

Badewannen.
Reckermann, Karl, Reckermannstr. 40.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Graf, Josef, Frankfurterstraße 30.
Hörner, Otto, Mattheistraße 170, Kolonialm.
Wachp. O. Hebenstr. 18 (Werkzeuge).
Fisch, August, Frankfurterstraße 33/35.
v. Tschirn, H., Wap, Klosterstraße 75.

Garten- u. Teppiche
Bielshorn, Ed. jr., Nikolaistraße 75-78.

Kolonialwaren
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren.

Musik-Lehrinstitute
Schul- u. Konservatorium, Ohlauerstr. 74.

Lorenz, Carl

Badewannen.
Reckermann, Karl, Reckermannstr. 40.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Graf, Josef, Frankfurterstraße 30.
Hörner, Otto, Mattheistraße 170, Kolonialm.
Wachp. O. Hebenstr. 18 (Werkzeuge).
Fisch, August, Frankfurterstraße 33/35.
v. Tschirn, H., Wap, Klosterstraße 75.

Garten- u. Teppiche
Bielshorn, Ed. jr., Nikolaistraße 75-78.

Kolonialwaren
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren.

Musik-Lehrinstitute
Schul- u. Konservatorium, Ohlauerstr. 74.

Lorenz, Carl

Badewannen.
Reckermann, Karl, Reckermannstr. 40.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Graf, Josef, Frankfurterstraße 30.
Hörner, Otto, Mattheistraße 170, Kolonialm.
Wachp. O. Hebenstr. 18 (Werkzeuge).
Fisch, August, Frankfurterstraße 33/35.
v. Tschirn, H., Wap, Klosterstraße 75.

Garten- u. Teppiche
Bielshorn, Ed. jr., Nikolaistraße 75-78.

Kolonialwaren
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren.

Musik-Lehrinstitute
Schul- u. Konservatorium, Ohlauerstr. 74.

Lorenz, Carl

Badewannen.
Reckermann, Karl, Reckermannstr. 40.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Graf, Josef, Frankfurterstraße 30.
Hörner, Otto, Mattheistraße 170, Kolonialm.
Wachp. O. Hebenstr. 18 (Werkzeuge).
Fisch, August, Frankfurterstraße 33/35.
v. Tschirn, H., Wap, Klosterstraße 75.

Garten- u. Teppiche
Bielshorn, Ed. jr., Nikolaistraße 75-78.

Kolonialwaren
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren.

Musik-Lehrinstitute
Schul- u. Konservatorium, Ohlauerstr. 74.

Lorenz, Carl

Badewannen.
Reckermann, Karl, Reckermannstr. 40.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Graf, Josef, Frankfurterstraße 30.
Hörner, Otto, Mattheistraße 170, Kolonialm.
Wachp. O. Hebenstr. 18 (Werkzeuge).
Fisch, August, Frankfurterstraße 33/35.
v. Tschirn, H., Wap, Klosterstraße 75.

Garten- u. Teppiche
Bielshorn, Ed. jr., Nikolaistraße 75-78.

Kolonialwaren
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren.

Musik-Lehrinstitute
Schul- u. Konservatorium, Ohlauerstr. 74.

Lorenz, Carl

Badewannen.
Reckermann, Karl, Reckermannstr. 40.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Graf, Josef, Frankfurterstraße 30.
Hörner, Otto, Mattheistraße 170, Kolonialm.
Wachp. O. Hebenstr. 18 (Werkzeuge).
Fisch, August, Frankfurterstraße 33/35.
v. Tschirn, H., Wap, Klosterstraße 75.

Garten- u. Teppiche
Bielshorn, Ed. jr., Nikolaistraße 75-78.

Kolonialwaren
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren.

Musik-Lehrinstitute
Schul- u. Konservatorium, Ohlauerstr. 74.

Lorenz, Carl

Badewannen.
Reckermann, Karl, Reckermannstr. 40.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Graf, Josef, Frankfurterstraße 30.
Hörner, Otto, Mattheistraße 170, Kolonialm.
Wachp. O. Hebenstr. 18 (Werkzeuge).
Fisch, August, Frankfurterstraße 33/35.
v. Tschirn, H., Wap, Klosterstraße 75.

Garten- u. Teppiche
Bielshorn, Ed. jr., Nikolaistraße 75-78.

Kolonialwaren
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren.

Musik-Lehrinstitute
Schul- u. Konservatorium, Ohlauerstr. 74.

Lorenz, Carl

Badewannen.
Reckermann, Karl, Reckermannstr. 40.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Graf, Josef, Frankfurterstraße 30.
Hörner, Otto, Mattheistraße 170, Kolonialm.
Wachp. O. Hebenstr. 18 (Werkzeuge).
Fisch, August, Frankfurterstraße 33/35.
v. Tschirn, H., Wap, Klosterstraße 75.

Garten- u. Teppiche
Bielshorn, Ed. jr., Nikolaistraße 75-78.

Kolonialwaren
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren.

Musik-Lehrinstitute
Schul- u. Konservatorium, Ohlauerstr. 74.

Lorenz, Carl

Badewannen.
Reckermann, Karl, Reckermannstr. 40.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Graf, Josef, Frankfurterstraße 30.
Hörner, Otto, Mattheistraße 170, Kolonialm.
Wachp. O. Hebenstr. 18 (Werkzeuge).
Fisch, August, Frankfurterstraße 33/35.
v. Tschirn, H., Wap, Klosterstraße 75.

Garten- u. Teppiche
Bielshorn, Ed. jr., Nikolaistraße 75-78.

Kolonialwaren
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren.

Musik-Lehrinstitute
Schul- u. Konservatorium, Ohlauerstr. 74.

Lorenz, Carl

Badewannen.
Reckermann, Karl, Reckermannstr. 40.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Graf, Josef, Frankfurterstraße 30.
Hörner, Otto, Mattheistraße 170, Kolonialm.
Wachp. O. Hebenstr. 18 (Werkzeuge).
Fisch, August, Frankfurterstraße 33/35.
v. Tschirn, H., Wap, Klosterstraße 75.

Garten- u. Teppiche
Bielshorn, Ed. jr., Nikolaistraße 75-78.

Kolonialwaren
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren.

Musik-Lehrinstitute
Schul- u. Konservatorium, Ohlauerstr. 74.

Lorenz, Carl

Badewannen.
Reckermann, Karl, Reckermannstr. 40.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Graf, Josef, Frankfurterstraße 30.
Hörner, Otto, Mattheistraße 170, Kolonialm.
Wachp. O. Hebenstr. 18 (Werkzeuge).
Fisch, August, Frankfurterstraße 33/35.
v. Tschirn, H., Wap, Klosterstraße 75.

Garten- u. Teppiche
Bielshorn, Ed. jr., Nikolaistraße 75-78.

Kolonialwaren
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren.

Musik-Lehrinstitute
Schul- u. Konservatorium, Ohlauerstr. 74.

Lorenz, Carl

Badewannen.
Reckermann, Karl, Reckermannstr. 40.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Graf, Josef, Frankfurterstraße 30.
Hörner, Otto, Mattheistraße 170, Kolonialm.
Wachp. O. Hebenstr. 18 (Werkzeuge).
Fisch, August, Frankfurterstraße 33/35.
v. Tschirn, H., Wap, Klosterstraße 75.

Garten- u. Teppiche
Bielshorn, Ed. jr., Nikolaistraße 75-78.

Kolonialwaren
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren.

Musik-Lehrinstitute
Schul- u. Konservatorium, Ohlauerstr. 74.

Lorenz, Carl

Badewannen.
Reckermann, Karl, Reckermannstr. 40.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Graf, Josef, Frankfurterstraße 30.
Hörner, Otto, Mattheistraße 170, Kolonialm.
Wachp. O. Hebenstr. 18 (Werkzeuge).
Fisch, August, Frankfurterstraße 33/35.
v. Tschirn, H., Wap, Klosterstraße 75.

Garten- u. Teppiche
Bielshorn, Ed. jr., Nikolaistraße 75-78.

Kolonialwaren
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren.

Musik-Lehrinstitute
Schul- u. Konservatorium, Ohlauerstr. 74.

Lorenz, Carl

Badewannen.
Reckermann, Karl, Reckermannstr. 40.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Graf, Josef, Frankfurterstraße 30.
Hörner, Otto, Mattheistraße 170, Kolonialm.
Wachp. O. Hebenstr. 18 (Werkzeuge).
Fisch, August, Frankfurterstraße 33/35.
v. Tschirn, H., Wap, Klosterstraße 75.

Garten- u. Teppiche
Bielshorn, Ed. jr., Nikolaistraße 75-78.

Kolonialwaren
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren.

Musik-Lehrinstitute
Schul- u. Konservatorium, Ohlauerstr. 74.

Lorenz, Carl

Badewannen.
Reckermann, Karl, Reckermannstr. 40.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Graf, Josef, Frankfurterstraße 30.
Hörner, Otto, Mattheistraße 170, Kolonialm.
Wachp. O. Hebenstr. 18 (Werkzeuge).
Fisch, August, Frankfurterstraße 33/35.
v. Tschirn, H., Wap, Klosterstraße 75.

Garten- u. Teppiche
Bielshorn, Ed. jr., Nikolaistraße 75-78.

Kolonialwaren
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren,
Kolonialwaren, Kolonialwaren.

Musik-Lehrinstitute
Schul- u. Konservatorium, Ohlauerstr. 74.

Lorenz, Carl

Kriegsnachrichten.

Zur Vorgeschichte des Krieges.

Berlin, 11. September. (Nicht amtlich.) Laut Veröffentlichung des „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ wurde am 11. Juli in Berlin unter einer Deckadresse ein Brief des belgischen Geschäftsträgers in St. Petersburg vom 1. Juli an den belgischen Minister des Auswärtigen zur Post gegeben. Der Brief wurde wegen des inzwischen eingetretenen Kriegszustandes von der Post nicht befördert, sondern zur Ermittlung des Abfassers geöffnet und sodann wegen seiner politischen Bedeutung dem Auswärtigen Amt zugeestellt. Der Bericht schildert die politische Lage in Petersburg am 30. Juli und besagt u. a.:

Unbestreitbar bleibt nur, daß Deutschland sich hier eben so sehr wie in Wien bemüht hat, irgend ein Mittel zu finden, um einen allgemeinen Konflikt zu vermeiden, daß es dabei aber einerseits auf die feste Entschlossenheit des Wiener Kabinetts gestoßen ist, keinen Schritt zurückzugeben, und andererseits auf das Mißtrauen des Petersburger Kabinetts gegenüber den Versicherungen Österreich-Ungarns, daß es nur an die Bestrafung, nicht an die Aufhebung der Kriegshandlung denkt. Sasanow hat erklärt, daß es für Rußland unmöglich sei, sich nicht bereit zu halten und nicht zu mobilisieren, daß aber diese Vorbereitungen nicht gegen Deutschland gerichtet seien. Heute morgen kündigte ein offizielles Kommuniqué in den Zeitungen an, daß die Reservisten in einer bestimmten Anzahl von den Gouvernements zu den Fahnen gerufen sind. Der die Zurückhaltung der offiziellen russischen Kommunikation kennzeichnet, kann ruhig behauptet werden, daß überall mobil gemacht wird. — Heute ist man in St. Petersburg fest davon überzeugt, ja man hat sogar die Zusicherung, daß England Frankreich beistehen wird. Dieser Bestand sät ganz außerordentlich ins Gewicht und hat nicht wenig dazu beigetragen, der Kriegspartei Oberwasser zu verschaffen. Die russische Regierung lieh in den letzten Tagen allen fernbekanntlichen und österreichisch-ungarischen Kundgebungen freien Lauf und versuchte in keiner Weise, sie zu ersticken. Heute früh um vier Uhr ist die Mobilmachung bekannt gegeben worden. Die russische Marine ist von der Bewaffnung ihres Erneuerungs- und Reorganisationsplanes noch so weit entfernt, daß mit ihr keinesfalls zu rechnen ist. Darin liegt eben der Grund, warum die Zustimmung des englischen Bestandes eine so große Bedeutung gewonnen hat. Jegliche Hoffnung auf eine friedliche Lösung scheint dahin zu sein, das ist die Ansicht der diplomatischen Kreise.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meint gegenüber der verantwortlichen Erklärung unserer Feinde, durch Deutschland schroffe, jede Verständigung unmöglich machendes Verhalten zum Krieges gezwungen worden zu sein, daß das vorliegende Dokument als Beweis dafür wertvoll sei, daß man in diplomatischen Kreisen St. Petersburgs noch am 30. Juli, also zwei Tage vor der deutschen Mobilmachung, die Überzeugung hatte, Deutschland habe sich sowohl in Wien wie in St. Petersburg die größte Mühe gegeben, den österreichisch-serbischen Konflikt zu isolieren und den Ausbruch des allgemeinen Weltbrandes zu verhindern. Das Blatt macht darauf aufmerksam, England habe durch die Zusicherung, es werde in einem etwaigen Krieges neutral bleiben, sondern Frankreich gegen Deutschland beistehen, der russischen Kriegspartei den Rücken gestärkt und damit wesentlich zur Protokollierung des Krieges beigetragen. Schließlich sei dieses Dokument auch noch deshalb von Interesse, weil sein Verfasser die Versicherung

Rußlands, nur in einzelnen Gouvernements würden die Truppen zu den Fahnen gerufen, die allgemeine Mobilmachung finde aber nicht statt, für Schwindel hält.

Die belgische Protestnote.

Die belgische Regierung hat durch Vermittlung des spanischen Botschafters der deutschen Reichsregierung eine Protestnote zugehen lassen, über deren Inhalt italienische Blätter berichten: „Belgien, das den Frieden wollte, ist von Deutschland gezwungen worden, zu den Waffen zu greifen und gegen einen durch keinerlei Handlungen gerechtfertigten Angriff, der den feierlichen Verpflichtungen der Verträge zuwiderläuft, sich in der Notwehr zu schlagen. Belgien ehrt sich selbst, indem es loyal mit Beachtung aller Regeln des Völkerrechts und des Krieges kämpft. Nach dem Eindringen deutscher Truppen auf sein Gebiet, hat Belgien durch seine Regierung in allen Gegenden Plünderanschläge erlassen und täglich auch in den Zeitungen Verfügungen bekannt gemacht, die den nicht am Kampfe beteiligten Bürgern verbieten, feindselige Handlungen gegen die in das Land eindringenden Truppen zu unternehmen. Die belgische Regierung erhebt lebhaften Einspruch gegen die von der deutschen Regierung zur Begründung ihrer obidien Unterdrückungsmaßregeln verbreitete falsche Darstellung. Wenn einige den Kriegsszenen zuwiderlaufende Handlungen nachzuweisen sind, so muß man vor ihrer Beurteilung die gerechte Entzückung in Rechnung stellen, die die von den deutschen Soldaten begangenen Grausamkeiten im belgischen Volke hervorgerufen haben. Das belgische Volk sei außerordentlich friedlich gesinnt, aber zur Verteidigung seiner Rechte entschlossen und in der Achtung vor der Menschlichkeit gleichermaßen energisch.“ — Die belgische Note zählt sodann eine Reihe von Ausschreitungen auf, die angeblich bis zum 20. August von deutschen Truppen in Belgien begangen worden sein sollen. Die Note schließt dann mit den Worten: „Diese Thatlichkeiten umfassen die Niedermetzelung unbewaffneter Bauern, Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen, Brandlegung von Dörfern und einzelnen Häusern, aus denen kein Widerstand geleistet worden war, und zahllose Diebstähle. Viele dieser Handlungen wurden von deutschen Soldaten in Gegenwart ihrer Offiziere und oft sogar auf deren Veranlassung verübt. Es ist offenbar, daß der Zweck der deutschen Behörde der ist, die belgische Bevölkerung zu terrorisieren.“

Englische Heuchelei.

Der König von England hat folgende Proklamation an die englischen Kolonien gerichtet: „In den letzten Wochen haben sämtliche Völker meines Reiches, des Mutterlandes und der Kolonien sich geteilt um einen Angriff zu thun, der auf Kultur und Wohlfahrt die Spitze zu bilden. Ich habe diesen unseligen Kampf nicht gewünscht, im Gegenteil, meine Stimme hat sich immer zugunsten des Friedens erhoben. Meine Minister haben alles versucht, um die Spannung zu vermindern und die Schrotterigkeiten zu beseitigen. Konnte ich mich abseits halten, als gezeichnete Verträge, woran auch mein Reich sich beteiligte, vernichtet, Belgiens Gebiet verlegt, seine Städte zerstört, Frankreich mit Untergang bedroht wurde? Ich würde dann meine Ehre geopfert und die Freiheit meines Reiches und der Menschheit dem Untergang geweiht haben. Es freut mich, daß alle Teile meines Reiches meinen Entschluß billigen. Großbritannien und mein ganzes Reich danken die absolute Reue der einmal gegebenen Wortes in Verträgen, welche von Fürsten und Völkern unterzeichnet wurden, als ein gemeinsames Erbe.“

Meine überseeischen Völker zeigen, daß sie dem ersten Entschluß, welchen ich fassen mußte, zustimmen, indem sie mir Hilfe versprochen. Sie sind stolz darauf, der ganzen Welt zeigen zu können, daß meine Völker in den Kolonien ebenso fest entschlossen sind als diejenigen in meinem Reich, die gerechte Sache bis zum bestmöglichen Ende zu verteidigen. Damit ist die Einigkeit des Reiches glänzend ans Licht getreten.“

Französische Phantasiegebilde.

Französische Blätter haben, wie holländische Blätter mitteilen, über Lüttich Flugblätter herabgeworfen, die folgende Ausgeburt fränkischer Phantasie enthalten:

Nachdem die Franzosen Metz, Straßburg und Mühlhausen genommen haben, dringen sie in Baden und in die Pfalz

ein. Die Höhen von Hamburg, Altona, Kiel, Lübeck und Stettin haben sich nach einem Bombardement durch die französischen Artillerie übergeben. Die Besetzung von Namur hat einer unermesslichen Anzahl von deutschen Soldaten das Leben gekostet. 50.000 Deutsche sind gefangen genommen worden, 12 Feldbatterien und eine große Anzahl Maschinengewehre fielen den Belgiern in die Hände. Bei Kassel ist ein Zeppelin heruntergeschossen worden, das 31. russische Fliegerkorps rückt schnellstens auf Berlin vor, die Provinzen Estland, Litauen und Posen sind durch zahlreiche japanische Regimenter besetzt worden.

Dieser Kriegsbericht enthielt mit den Worten: „Wir, wir wenn wir sterben sollen! Es lebe Belgien und sein König! Es lebe Frankreich und England!“

Die Zentrumsfraktion gegen Wetterle.

Straßburg i. E., 9. September. Der „Elsässer“ veröffentlicht in seiner heutigen Nummer folgende Erklärung: „Beim Bekanntwerden der ersten Bruchstücke des Artikels im „Echo de Paris“ vom 21. August, unterzeichnet von dem bisherigen Abgeordneten Wetterle, war ich geneigt, an eine Mythisierung zu glauben. Ich hielt es für ausgeschlossen, daß ein deutscher Abgeordneter zum Ueberläufer und zum Verräter seiner Wähler und seines Volkes werden könnte. Auch Wetterle hielt ich trotz allem einer solchen Handlungsweise nicht für fähig. Ich sehe mich jetzt schmerzlich enttäuscht. Es dürfte keinem Zweifel mehr unterliegen, daß der betreffende Artikel seiner Feder entstammt. Wetterle handelt damit in geradem Widerspruch mit dem Programm der Elsass-Lothringischen Zentrumsfraktion zuwider. Wetterle hat sich damit des schwersten Verbrechens schuldig gemacht bezüglich der vor zwei Jahren der Fraktion des Landtags bestimmt abgegebenen Versicherungen. Der Vermerklichkeit seines Handelns scheint er sich bewußt gewesen zu sein, bezweckend er sich doch selbst als ehemaligen Abgeordneten. Damit gibt er zu erkennen, daß er sich nicht mehr als Mitglied unserer Partei, nicht mehr als Vertreter der Wählerschaft betrachtet, welche die Prinzipien der Elsass-Lothringischen Zentrumsfraktion zu den ihrigen gemacht hat. In dem Wetterle jede Gemeinschaft zur Partei und zur Fraktion selbst gelöst hat, hat er dieselbe der Notwendigkeit enthoben, ihn als einen Unwürdigen auszulösen.“

R. Daub, Vorsitzender der Zentrumsfraktion des Landtags.

Die Walfischbai besetzt.

Aus Rom, 10. September, läßt sich das „Berl. Tagebl.“ telegraphieren: Deutsche Truppen haben, wie hierher gemeldet wird, die Walfischbai besetzt. Die Walfischbai ist jene englische Besitzung, die südlich von Swakopmund von drei Seiten durch unser deutsch-südwesafrikanisches Schutzgebiet umfaßt wird.

Parteiangelegenheiten.

Zum Tode des Genossen Franz sind einige Kondolenzschreiben bürgerlicher Politiker eingegangen: So richtet der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Freiherr von Rittschhausen an den Genossen Franz als Vorsitzenden der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion das folgende Schreiben:

Unabhängig des Ablebens des Herrn Reichstagsabgeordneten Dr. Ludwig Franz bitte ich Sie, den Ausdruck meines aufrichtigsten Beileids entgegenzunehmen zu wollen. Ich werde nicht nur dem Nebenwärtigen Kollegen, sondern vor allem auch dem Bedeutenden, tapferen Mann, der für die deutsche Freiheit, für welche er sein Leben lang gestritten, das Leben lassen mußte, ein bleibendes Gedenken bewahren.

Es ist tief bedauerlich, daß, wenn nach regelrechten Wahlen es sich darum handeln wird, den inneren Geist des Deutschen Reiches machtvoller und freierlicher zu gestalten, dem deutschen Volke die Kraft und der Mut des Dahingegangenen fehlen wird.

Der Verein der Fortschrittlichen Volkspartei für den Wahlkreis Niederbarnim brüdt sein Beileid so aus: „In dem schweren Verlust, den die sozialdemokratische Partei durch den Tod des im Kampfe gefallenen Abgeordneten Dr. Franz erlitten hat, erlaube ich mir, ihr mein herzlichstes und aufrichtiges Beileid auszusprechen.“

unser Heer ist eine Offenbarung von sittlicher Gewalt. Das soll mit vollem Ton verkündet werden, daß es weithin in die Lande schallt. Es ist derselbe Ernst, der bei aller Kriegshäßigkeit und allem sicheren Bewußtsein auch auf den Kriegern in Belgien lag, die ich sprechen durfte. Ihre Mut galt nicht dem belgischen Soldaten, von dem sie mit Achtung sprachen, ihre Mut galt nur dem Frankfurter, der kein Erbarmen verdient. Ich bin von einem deutschen verwundeten Offizier direkt beauftragt worden, in Deutschland zu sagen, mit welcher Opferwilligkeit und welchem Entgegenkommen er von belgischen freiwilligen Pflegerinnen behandelt worden ist.

Die Schicksale. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ erzählen: Die Zurückgebliebenen überboten sich in Laten der Hilfsbereitschaft für die Verwundeten. Das ist sicher schön und gut. Und sicher kann ein Volk an solchen Laten nie zu viel tun. Aber es will mir scheinen, als liefen neben solchen Laten der Verwundetenfürsorge auch Pseudolaten, Dinge, die wie Laten aussehen und doch nur Scham sind, lästiger Scham. Ein kleines lustiges Vorkommnis in einem großen Lazarett soll erzählen, was ich meine:

Ein Verwundeter liegt still und steif in einem Saal, in dem die sachverständigen Hilfskräfte vom Roten Kreuz ruhig und aut ihr schweres Amt versehen. Aber da kommen außer ihnen auch noch eine Reihe Damen durch den Saal. Damen aus den besten Ständen, Damen, die nicht sachverständig sind, Damen, die aber doch einen unbezwinglichen Drang haben, ihren sicher guten Willen doch zu zeigen. Sie haben allerlei gestiftet, und da glaubt man denn, ihnen den Zutritt nicht gut verwehren zu können.

Eine solche Dame kommt also zu dem Verwundeten, der regungslos daliegen muß. „Kann ich Ihnen vielleicht etwas tun?“ — „Nein, ich danke Ihnen.“ — „Aber vielleicht darf ich Ihnen das Gesicht ein wenig mit Essigwasser abwischen?“ — „Ja.“ Die Dame nimmt das bereitliegende Schwämmchen, taucht es in das bereitstehende Wasser und fährt dem ebenfalls bereitliegenden Verwundeten übers Gesicht, eine Prozedur, die man ihr gezeigt hat. Wundersamen sie noch etwas, bitte?“ Jetzt kann es der biedere Bayer nicht mehr länger verhalten. „Wissen Sie“, sagt er, „ich hab Sahne die Freud nie verderben woll'n, aber Sie san halt ja so' bi' sechzehnte, die mo mir mei' Gesicht ab'wasch'n hat.“

Auffindung eines Brades. In der Nordsee ist das Brack des englischen Dampfers „Ottawa“ aufgefunden worden, der vermutlich auf eine Mine aufgelaufen ist.

„Eingang in Berlin.“ Die „B. Z. am Mittag“ meldet: Nach brieflicher Mitteilung eines Berliner Artztes vom Kriegsschauplatz fand man in den Kästen der erbeuteten russischen Geschütze Hunderte frisch geprägte Kupfermünzen, die auf der einen Seite das Bild des Zaren, auf der anderen Seite die Aufschrift „Einzug in Berlin 1914“ trugen.

Geschichtskalender.

- 1886 † Christian Dietrich Grabbe, Dramatiker, in Detmold.
1876 † Der Dichter Anastasius Grün (Graf von Auersperg) in Graz.
1909 Sozialdemokratischer Parteitag in Leipzig.
1872 † Ludwig Andreas Feuerbach, Philosoph, bei Nürnberg.
1893 † Benoit Malon, 1870 Kommunemitglied, in Paris.
1911 Internationaler Arbeitnehmerkongress in Berlin.

Dank der Arbeitsbataillone.

Heraus aus der Scheide zischt das Schwert
Die Faust umspannte mit festem Druck das Gewehr
Und markigen Trittes marschierte hinaus
Den Feind zu suchen die eiserne Wehr Deutschlands!
Und als sie ihn stellte zum heißen Kampf:
Der Waffengänge wurden herrliche vollbracht,
Die voll sich messen können mit der Wäler Laten.

Auf's neue auch erstand der Opfersinn
Dir wieder Schlesien, Dir wieder Breslau!
Wie einst vor hundert Jahren opferst Du
Auf dem Altar des Vaterlandes Gut und Blut!
Und Arm' und Reich' und Bornehm' und Gering'
Sie alle tragen gern ihr Scherlein bei
Die Not zu lindern, die die Zeit gebat.

„Wer schnell gibt, der gibt doppelt!“
Diese Wahrheit erfuhren wir am eigene Leib.
Wir, die gebunden durch des Kaisers Wort
Den festen Wall um Schlesiens Hauptstadt grüben
Der donnernd „Gau“ gebieten soll den Feinden.

Durch Liebesgaben aller Art ward uns durch Euch
Das Lagerweil erleichtert,
Und freudig tat ein Jeder seine Pflicht!
Drum habet Dank, treudeutschen Dank und Gruß
Und seid gewiß: Gott wird es lohnen
Was Ihr in opferwilliger Lieb'
Getan den Arbeitsbataillonen!

Friedrich Sartwig

Die Dum-Dum-Geschosse.

Die obigen Abbildungen, die den Zeitungen zur Verfügung gestellt wurden, zeigen die mörderischen Geschosse, über die wir bereits in einem Artikel Näheres mitgeteilt haben. Abgesehen von der völkerrechtswidrigen Anwendung dieser Geschosse und der damit verbundenen Barbarei, der sich kein Kulturvolk schuldig machen sollte, bedeutet die Verwendung derartig präparierter Patronen eine taktische Dummheit. Man kann nicht recht verstehen, wie eine Heeresleitung, die doch genau weiß, daß solche Geschosse im Feuergefecht höchstens auf eine Entfernung von 800 Metern mit Aussicht auf Treffsicherheit verwendet werden können, ihren Truppen diese minderwertige Munition mitgibt. Wenn im modernen Kriege nur das Infanteriegefecht nicht allein auf nahe Entfernungen (bis zu 800 Meter), sondern sehr häufig auch auf mittlere Entfernungen (bis zu 1200 Meter) durchgeführt werden; ganz zu schweigen von den großen Entfernungen über 1200 Meter, wenn große Ziele zu beschließen sind. Eine mit Dum-Dum-Geschossen ausgerüstete Infanterie würde also für den modernen Krieg einen recht zweifelhaften Wert haben.

Aus aller Welt.

Gerechtigkeit.

Unter diesem Titel veröffentlicht der „Pariser“ und Landtagsabgeordnete G. Traub in der „Frankfurter Ztg.“ einen lebenswerten Artikel über die Hilfsbereitschaft bei Freund und Feind, über die er einige selbst beobachtete Beispiele mitteilt.

Als ich am 20. August mit einem Freund in Lüttich stand, da wurde in unser Auto ein belgischer Kriegsgefangener hereingelassen, der nicht mehr gehen konnte, und wir bekamen den Auftrag, ihn an den Bahnhof zu transportieren. Neben ihm nahm ein deutscher Soldat in voller Ausrüstung Platz. Ich gab unserem Kameraden Obst zur Erfrischung. Das erste, was er tat, war, daß er mit dem belgischen Feind teilte. Das werde ich nie vergessen. Hier habe ich gelernt, was ich bisher aus Büchern nie lernte, daß Gerechtigkeit und Barmherzigkeit aus ein und derselben Quelle fließen. Als ich nachher einem unserer Offiziere auch eine Erfrischung anbot, wehrte er ab mit den Worten: „Geben Sie es der Mannschaft.“ Gleiches hörten wir sonst von den Truppen allüberall. Offiziere lehnen den Krut ab, obgleich sie von Schmerz geschüttelt werden, solange die Mannschaft noch nicht versorgt ist; bayrische Soldaten verbinden Franzosen auf dem Schlachtfeld wie barmherzige Schwestern und es ist ergeisternd, wenn die Franzosen vor Dankbarkeit weinend fragen: „was, merci“ auf deutsch heißt, „Dank.“ Sie sind bei den Bayern bedankt können. Auch hier Barmherzigkeit und Gerechtigkeit auf ein und demselben Blatt geschrieben: sie stehen wie Schwestern nebeneinander. Madrasotta

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 12. September.

Berwundete Krieger in Breslau.

Die ersten verwundeten Krieger sind jetzt auch in Breslau eingetroffen und in den Feldlazarets untergebracht worden. Man sieht leicht verwundete mit verbundenem Kopf oder den Arm in der Hand guten Mutes in den Straßen Breslaus. Die Verwundeten erregen natürlich die Aufmerksamkeit von Jung und Alt und sie werden mit Fragen bestrahlt. Als Kriegs-lazarets eingerichtet sind die Universität, das Priesterseminar, das Studentenkonvikt, das Lehrerseminar, viele Schulen, Konjunktur, das Gewerkschaftshaus, Hotels, Cafes und große Wohnungen.

50 000 Mark für Ostpreußen.

Wie bereits gemeldet, will der Magistrat für Ostpreußen, das durch die Horden des Jaren arg verwüstet worden ist, 50 000 Mark spenden. Mit dem Antrage des Magistrats wird sich die Stadtverordneten-Versammlung am nächsten Donnerstag beschäftigen.

„Mehrere Hundert Grubenarbeiter gesucht!“

Schon von weitem sieht man an der Nordbrücke vor dem „Erdischen Arbeitsschmelz“ in der Breitenstraße eine dichte Reihe von Arbeitssuchenden stehen. Wir treten in die niedrigen Stuben ein. Mann an Mann steht wartend hier. Manche studieren die Tafeln: Einige Schloffer werden gesucht, „Man, und Sie?“ „Ich will nach Oberschlesien in die Grube.“ „Im Nebenzimmer.“ Die Mehrzahl der Wartenden drängt ins Nebenzimmer, wo ein Beamter ihre Namen auf einer Liste einträgt.

Ein alter Graukopf gibt seine Invalidenkarte ab. „Ja, Sie sind ja schon über vierzig Jahre. Da kommen Sie nicht für die Grube in Frage. Also nur von 16 bis 40 Jahre melden.“

Einige ältere Leute schleichen bedrückt aus dem Zimmer. Weist sind's jüngere Leute die sich eingefunden haben. Auch manche Handlungsgehilfen, darunter Leute, die bisher meist nur die Feder gehandhabt. Und die melden sich zu dieser schweren und noch dazu schlecht entlohnten Grubenarbeit! — „Was macht, wir wollen doch leben. Wenn wir's nicht aushalten, na dann nicht. Ob wir so langsam verhungern oder gehen in der Grube kaputt.“ Einer von ihnen war Billeur. „Ich sehe mir seine feinen Hände an, und mit diesen will er die schwere Kohlenhau oder die gefüllte Schaufel regieren?“

Andere wieder sind Tischler, Schlosser; die Bau- und Erdarbeiter sind meist schon von den Fortifikationsarbeiten in Anspruch genommen. Raum 16 jährige blasse Büchchen, denen man die Blutarut auf den ersten Blick ansieht, Familienväter, deren Frauen vor der Tür warten und auf Bescheid harren, wo ihr Ernährer hinkommt, sie alle aber mollen Arbeit haben und Schreden selbst nicht vor die schwere gefährliche Grubenarbeit zurück. Zwei Mark und fünfzig Pfennig den Tag für Erzhahn- bis Siebzehnjährige; für alle anderen 3 Mark und fünfzig Pfennig. Ein geringerer Lohn, wenn man bedenkt, daß die älteren Leute davon hier ihre Familien ernähren wollen.

Sie können heute noch abtreten. Aber erst müssen Sie sich vom Grubenarzt auf Ihre Tauglichkeit untersuchen lassen. Gehen Sie auf den Hof hinaus und warten Sie dort.“

Viele der ausgemergelten Gestalten gehen, als sie vernehmen, daß sie auf ihre Tauglichkeit trotz ärztlich untersucht werden sollen, niedergeschlagen zur Seite.

Liebesgaben für die Arbeiter-Bataillone.

Von der Fortifikation Breslau wird uns geschrieben: Bei den Sammelstellen „Koland“ und „Hotel Oberbathnhof“ gingen Liebesgaben in großer Zahl für die Arbeiter-Bataillone ein:

2339 Messer, 5287 Gabeln, 5363 Löffel, 907 Zeller, 1052 Schüsseln, 416 Tassen, 24 Kannen, 35 Gläser, 190 Blechgefäße, 2724 Decken, 249 Handtücher, 11 Reisendecken, 137 Kissen, 618 Emailletöpfe, 119 Kaffeekügel, 11 Sätze, 241 Paar Socken, 6 Bücher, 8 Emailleimer, 97 Hemden, 15 Paar Schuhe, 532 Paar Fühlappen, 14 Paar Stiefel zu Fühlappen, 38 Unterhemden, 12 Strohhüte, 52 Brote, 22 Hund Brod, 125 Semmeln, 28 Paar Tabak und 163 verschiedene Gegenstände.

Viel Freude ist durch die Liebesgaben den Kriegserkrankten, aus denen die Arbeitsbataillone gebildet sind, bereitet worden, und dankbar wurde jede, auch die kleinste Gabe, angenommen. Die Gesehenswürdigkeit war allgemein; alle Stände haben sich daran beteiligt und mehr als tausend Spenner haben sich an diesem Liebeswerk beteiligt. Größere Posten Schlafdecken, und zwar 400 Stück, überreichten die Breslauer Herren- und Knabenkleiderfabriken, die Beamen und Beamtinnen des Schiedsamtes stifteten 60 Decken, die Tuchhüttenanstalt 50 Decken, die Angestellten der Firma Schöde 52 Decken und Ehegeschirre, die Firma S. Staub 200 Trintgeschirre, 12 Duzend Besteck, die Firma Arnold B. Frantke Nachfolger 30 Decken und größere Stücke Honell, die Firma Rode u. Hofmann 60 Decken. An Geldspenden gingen ein von einer Dame 10 Mark, einem Arbeiter 0,50 Mark, einem Tischlergehilfen 0,50 Mark. Jeden Geder namentlich aufzuführen, bedürfte leider der Raum. Geben oder sei hiermit herzlich gedankt.

Bei der Auflösung der Arbeiter-Bataillone wird dafür Sorge getragen werden, daß die Decken usw. gemeinsam und den Feld-lazarets zum Gebrauch überreicht werden.

Nochmals herzlichen Dank! Die Gaben haben bis jetzt Segen gesiehet und werden unseren tapferen Truppen im Felde väter zeigen, wie die Heimat sorgend ihrer gedenkt.

Die Schriftstellerin vor dem Kriegsgericht.

Aus der Untersuchungshaft wurde dem außerordentlichen Kriegsgericht am Freitag eine etwa 35 Jahre alte Frau vorgeführt, die sich als Schriftstellerin und Dichterin bezeichnete und der zur Last gelegt wurde, einen Soldaten beleidigt und mit der Faust ins Gesicht geschlagen zu haben. Das Verhalten der Angeklagten, besonders die Art, wie sie sich verteidigte, ließ erkennen, daß man es mit einer sehr verdorren, aufgeregten Frau zu tun hatte. Nach den Befundungen eines Advokaten und eines Schömanns soll die Angeklagte in der Nähe des Hauptbahnhofs durch deutschfeindliche Bemerkungen die Aufmerksamkeit vieler Leute auf sich gelenkt und Mergernis erregt haben. Schließlich wurde sie auf die Waage geführt, weil man eine Ausländerin in ihr vermutete. Die Angeklagte ist deutscher Abstammung und in Roggen geboren. Gegen ihre Festnahme soll sie sich, wie bereits gesagt, heftig zur Wehr gesetzt und den Beamten tätlich angesetzt haben. Ferner habe sie gesagt: „Die Polizei kann mir am Boden langziehen.“ Aus ihrer deutschfeindlichen Stimmung machte die Schriftstellerin vor Gericht kein Hehl. Sie begründete dies damit, daß ihr Vater angeblich angeblich von einem preussischen Gericht ins Buchtum geschickt worden ist, wo er auch gestorben sei. Seitdem habe sie einen unerbittlichen Haß gegen Deutschland, dem es nach ihrer Ansicht nicht haben kann, denn es im gegenwärtigen Kriege „auch auf die Polen bekommt“. Kriegsgerichtsrat Reubel beantragte gegen die bisher unbescholtene Frau wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt ein Jahr Gefängnis, weil es sich um einen preussischen Krieg gehandelt habe. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis. Soweit es sich um Verurteilung handelt, soll die Angeklagte dem ordentlichen Kriegsgericht zur Beurteilung übergeben werden.

Verbrennt das Hausmüll.

Dieser Aufforderung des Magistrats ist nicht gehörig entsprochen worden. Er wiederholt deshalb seine Aufforderung und erucht besonders die Haushaltungsvorstände, unbedingt darauf zu halten, daß keine verbrennlichen Stoffe im Hausmüll zur Abfuhr gebracht werden.

Der Magistrat erinnert ferner an das polizeimäßige Reinigen der Straßen und Bürgersteige.

Die deutsche Friedensgesellschaft

ist, so schreibt uns die Breslauer Ortsgruppe, durch die Verbindung mit den Friedensgesellschaften in den neutralen Ländern in der Lage, Privatpersonen, hauptsächlich über den Verbleib von Privatpersonen, die sich bei Ausbruch des Krieges im feindlichen Ausland oder auf Reisen befanden, zu vermitteln, auch feindliche Länder Korrespondenzen von und nach den feindlichen Ländern an Deutsche zu vermitteln. Solche Korrespondenzen müssen natürlich die militärische Zensur passieren.

Für Schlessen und Posen ist zu einer solchen Auskunft- und Vermittlungstätigkeit die hiesige Ortsgruppe der Friedensgesellschaft (Vorsitzender: Justizrat Dr. Heilberg, Nikolaistadtgraben Nr. 26) bereit. Etwaigen Anträgen sind „internationalen Antwortmarken“ beizufügen, die zum Preise von je 25 Pfennig bei jeder Postanstalt käuflich sind. Ueber die grundsätzliche Stellung der Friedensbewegung zum jetzigen Kriege wird später zu reden sein. Vorläufig hat der Krieg in den Vereinigten Staaten von Nordamerika einen besonderen Aufschwung der Friedensvereine zur Folge gehabt, deren Ehrenpräsidium Präsident Wilson übernommen hat.

Kriegsfreiwillige können sich melden.

Das Ersatzbataillon Grenadier-Regiment Nr. 11 stellt am Mittwoch, 16. d. Mts., 1000 Kriegsfreiwillige ein. Meldung früh 7 Uhr auf dem Kasernenhof in der Stadtgrabenstraße. Politisches Führungszugzeug ist mitzubringen.

Bitte um militärische Ausstattungsgegenstände.

Besitzer von noch brauchbaren militärischen Ausstattungsgegenständen, wie Helme (auch von Beamten), Tornister, werden dringend ersucht, diese dem Bekleidungsamt VI, Armeekorps, auf Wunsch auch gegen Entschädigung, zur Uebersetzung an Offiziere und Mannschaften zur Verfügung zu stellen.

Stelle zur Abnahme dieser Gegenstände: Kriegsbekleidungsamt Breslau VI, Polenerstraße Nr. 74/76, Lagerhaus I, Stock, Zimmer 15. Benachrichtigung zur Abholung solcher Gegenstände durch Postkarte erwünscht.

Kriegslebende.

Die Kunsthilfsanstalt von Th. Galvaus, Zwenzienstraße 14, hat sich bereit erklärt, von heute an für die Dauer des Krieges 10 Prozent vom Reingewinn an jedem Monatsersten zu spenden und zwar je zur Hälfte dem Roten Kreuz und dem Nationalen Frauendienst.

Na habutenwert.

Die Innung der Breslauer Kreischmer-Branchen hat beschlossen, 1000 Mk. an das Rote Kreuz zu zahlen und 1000 Mk. zur Unterstützung der Angehörigen ihrer eingezogenen Arbeiter zu bewilligen.

Eine beachtenswerte Bekanntmachung hat die Stadtleitung der Schöller und Eitorfer Kammergarnspinnerei am 10. September in den Fabrikräumen angeschlagen; sie lautet: „Obwohl den einberufenen Angestellten gegenüber eine rechtliche Verpflichtung nicht besteht, das Vertragsverhältnis vielmehr als gelöst zu betrachten ist, wird bis auf weiteres folgendes bestimmt und gleichzeitig der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß nach glücklicher Beendigung des Krieges die Wiedereinstellung aller bei uns bisher Beschäftigten erfolgen kann: 1. Den Familien der in unseren Häusern wohnenden Angestellten wird die Miete erlassen, sofern der Mann militärisch einberufen ist. 2. Für die Familien der in unseren Häusern wohnenden einberufenen Angestellten, welche mindestens ein Jahr bei uns beschäftigt sind, wird eine Unterstützung wie folgt gegeben: Für die Ehefrau 9 Mk. per Monat, für jedes Kind unter 14 Jahren 3 Mk. per Monat. 3. Diejenigen Angehörigen der Einberufenen, welche nicht bei uns wohnen, erhalten: die Ehefrau 12 Mk. per Monat, für jedes Kind unter 14 Jahren 6 Mk. per Monat. 4. Die Auszahlung der Unterstützung an die in Frage kommenden Familien erfolgt jeweils am letzten eines jeden Monats, vormittags, in den Lohnbüros von Breslau und Stabelwitz; das Alter der Kinder ist durch eine amtliche Urkunde nachzuweisen.“

Diese Beschlüsse sind anerkanntenswert und können so manchem Leihbetriebe als Vorbild dienen.

Weil sie in die Kirche ging.

Wir brachten vor kurzem einen Gerichtsbericht vom hiesigen Gewerbegericht, vor dem eine Privatkaufmännin gegen die Oberin des Schwefelwerkhause „Bethel“, Frau Budesa, Klage auf rückständigen Lohn und Entschädigung für die nicht innegehaltene geistlich zustehende 14 tägige Kündigungsfrist. Das Mädchen behauptete vor Gericht, daß sie entlassen worden sei, weil sie an einem Sonntag zur Kirche gehen wollte, was ihr die Oberin untersagt habe. Als sie dennoch ging, erhielt sie ihre sofortige Entlassung. Nun geht uns von Frau Budesa noch eine andere Schilderung des Falles zu. Sie hat zu der Schwester gesagt: „Schwester, Sie möchten heute Vormittag während des Gottesdienstes auf das Telefon achten“, worauf diese entgegnete: „Nein, ich gehe in die Kirche.“ Darauf sei die Schwester im Interesse der Disziplin und Ordnung entlassen worden. Das Höchstgehalt der Schwestern betrage in bar 37 Mark, dazu kommt noch Wohnung, Wäsche, Dienstkleidung und Kost. Die Summe von 4 Mark werde nicht für jeden Pilsentag bezahlt, die Schwestern würden bei Bedarf in Krankenhäusern auch für 1 bis 1,75 Mk. eingestellt evtl. auch kostenlos gepflegt.

Schlessen und Posen.

Zeitgemäße Warnung.

Die Kgl. Kommandantur Glogau warnt die Bevölkerung der Festung davor, Kriegserzählungen ausgelegter Persönlichkeiten Glauben zu schenken oder gar weiter zu verbreiten. Es wird gegen derartige Leute mit unangenehmlicher Strafe vorgegangen. So hat der Herr Kommandant einen verwundeten Soldaten mit fünf Tagen Mittelarrest bestrafen müssen, weil er, vom Kriegeskommando zurückgekehrt, mit grober Leichtfertigkeit übertriebene, zum Teil unwahre Nachrichten über Verluste seines Regiments verbreitete, wodurch eine große Verwirrung bei dem Truppenteil nahegelegenen Kreise hervorgerufen wurde. Die Warnung ist für alle Straßen- und Biergarten-Strategen durchaus am Platze. Wie leicht solche Gerüchte entstehen oder solche aufgebauert werden, lehrt folgender Fall: Einem Fischer in Müstabl bei Ranslau waren mehrere Stüd Kindech von der Weide ausgebrochen

und liefen auf den Feldern umher. Mehrere Knechte spannten schleunigst die Pferde aus dem Wagen und ritten im Galopp nach, um die Kinder wieder einzufangen. Dabei entwickelte sich infolge der großen Trockenheit viel Staub, so daß man nicht erkennen konnte, was das für Knecht war. Eine Frau, die die wilde Jagd bemerkte, glaubte, daß die Knechte Kofaten seien, und ohne sich erst zu überzeugen, was das sei, lief sie schleunigst zum Besizer des Gutes und meldete, es ritten Kofaten auf dem Felde herum. Der Besizer hielt es auch nicht für notwendig, sich erst von der Wahrheit zu überzeugen, gab vielmehr die Meldung sofort weiter, und so kam sie schließlich bis Breslau.

Genosse Paul Fiedler in Löwen

einer der Gründer der Partei in Breslau, ist am Freitag nachmittag im Alter von 65½ Jahren gestorben. Seine Beerdigung findet am nächsten Montag nachm. 3 Uhr in Löwen statt. Auf die Verdienste des Verstorbenen um die schlesische Parteibewegung werden wir in der nächsten Nummer zurückkommen.

Waldburg, 12. September. Ein frecher Diebstahl

wurde in einem hiesigen Hotel in den Restaurationsräumen verübt. Die in dem Lokal angebrachten Sammelbüchsen des Roten Kreuzes sowie auch des Vaterländischen Frauenvereins wurden erbrochen und ihres Inhalts beraubt aufgefunden. Den Tätern ist man auf der Spur.

Jauer, 12. September. Im Gewerkschaftslokale

beschäftigten sich die Delegierten zunächst mit der Arbeitslosenfrage. In einem Schreiben soll der Magistrat um Abhilfe ersucht werden; inzwischen sind die Kanalisationsarbeiten wieder aufgenommen und Arbeiter eingestellt worden. Auch einige Privatbetriebe haben die Arbeit wieder aufgenommen. Eine dreigliedrige Kommission wurde zur Regelung der Arbeitslosenfrage gewählt. Dem Kriegs-Pflege-Ausschuß wurden 50 Mark für die von hier ausgezogenen Truppen überwiesen. Der Parteivorstand wurde beauftragt, eine Statistik über die eingezogenen und hier gebliebenen Mitglieder der Gewerkschaften aufzustellen. Auf Kosten des Kartells wurden zwei amtliche Verwilligungen abnominiert, die im „Grünen Baum“ und im Konium-Vereinstage eingeleitet werden können. Die Abrechnung vom Gewerkschaftsfest ergab einen Ueberschuß von 44 Mark. Zum Schluß wurde noch auf die jeden Sonntag von 10 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags im „Grünen Acker“ stattfindende unentgeltliche Ausstellung in allen Angelegenheiten hingewiesen.

Grüenau, 12. September. Ein Waldbrand,

der der herrschenden Dürre gefährlich werden konnte, entstand bei Eisersdorf. Vermutlich war er durch das achtsame Feuerwerk eines benachbarten Streichholzes verursacht worden. Durch die eilenden Feuerwehren wurde er durch die Bemühen der umliegenden Duschschaften tatkräftig unterdrückt, so daß es gelang, das Feuer zu begrenzen.

Wrieg, 12. September. Ein gefährlicher Kinder-

freund. Der Knicht Paul Bayer aus Klein-Jenkow hat auf schulpflichtigen Mädchen unzüchtige Handlungen vorgenommen. Er wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Seuthen a. S., 12. September. Ein größlicher Un-

glücksfall ereignete sich am vergangenen Montag nachmittag in Alt-Tschau. Die Frau des Hausbesizers Liebs, der gegenwärtig zur Fahne einberufen ist, war dem Landwirt Untermann beim Dreschen behilflich. Beim Ueberstreichen der Dreschtröwele, die von dem Hovel zur Maschine führt, wurde Frau Liebs mit ihren Kleidern von der Welle gefaßt und auf dieselbe gewickelt. Gleichzeitig, bevor die Pferde zum Stehen gebracht werden konnten, wurde der Körper der unglücklichen Frau nachgezogen, wobei ihr der linke Arm am Oberarm gebrochen und abgerissen wurde. Erst beim Auskleiden der unglücklichen fand man den abgerissenen Arm in den Kleidern vor. Ein Neufahrer Arzt, der bald zur Stelle war, legte einen Notverband an und überführte die Schwerverletzte in seinem Auto nach Grünberg.

Politische Uebersicht.

Der Tabakruß unter staatlicher Kontrolle. Die deutschen Unternehmungen und Fabriken des Tabakrußes wurden, wie der „Deutsche Kurier“ erfährt, am 7. September in Gemäßheit der letzten Bundesratsbesetzung der deutschen Staatskontrolle unterstellt.

Eine Herbsttagung des Landtags? Nach der „Königlichen Volkszeitung“ besteht die Absicht, dem Landtag im Spätherbst Vorlagen zur Durchführung von Nothstandsarbeiten vorzulegen. Ueber den Zeitpunkt der Einberufung des Landtags schweben Verhandlungen.

Briefkasten.

Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt. Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12-1 Uhr mittags. Adresswille. Die 27 Mark sind die Unterstützung für Sie als Ehefrau; um drei Kinder; Sie erhalten 9 Mark und jedes Kind 6 Mark. Werden Sie sich an den Landrat, wenn der Gemeindevorsteher für da? vierze Kind nichts zahlen will. A. Großhe, Großengasse. 1. Welden Sie sich beim Generalkommando. Vorkenntnisse werden nicht verlangt. 2. Die Bedeutung dieser Zeichen ist unbekannt. „Einer für viele“. Sie gehören natürlich auch zu den armen erglärten Hauswirten, die bald verhungern werden, sich deshalb beiein, ihr Herz über die „Petze“ gegen die Werte auszuschießen, den Mietern Unverschämtheit vorzumachen und Sparsamkeit zu empfehlen. Gehen Sie über andere Menschen herziehen, die schwerer mit dem Leben ringen als Sie, lernen Sie erst, daß jeder Deutsche zu seinen Worten zu stehen hat. Also sagen Sie, wer Sie sind und verschänzen Sie die „guten Ratschläge“ nicht hinter die abgedroschene Rede: „Einer für viele“.

Aus der Geschäftswelt.

Die Frankfurter Allgemeine Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Frankfurt a. M. hat das gesamte deutsche Feuerversicherungs-Geschäft der „Commercial-Union“ vom 1. September d. J. ab in Rückversicherung übernommen. Zu diesem Zweck hat die Frankfurter Gesellschaft eine Zweigniederlassung in Berlin eröffnet und mit deren Leitung der Direktor Theodor Rahm, jetziger Direktor der „Commercial-Union“ für das deutsche Geschäft, bestellt. Das Geschäft wird in unveränderter Weise unter Aufrechterhaltung der Gesamt-Organisation der „Commercial-Union“, welche gleichfalls an die Frankfurter Allgemeine“ übergeht, fortgeführt. Die Zweigniederlassung der „Frankfurter Allgemeinen“ in Berlin hat ihre Büros in den jetzigen Räumen der „Commercial-Union“ Charlottenstraße 65/66. Wie in der „Egl. Rd.“ in Berlin ausdrücklich hervorgehoben wird, handelt es sich um keinen Scheinvertrag, sondern um eine tatsächliche, vom Kaiserl. Aufsichtsrat genehmigte Umversicherung.

Brillendoktor Optiker Garai
Fachmännische Augenuntersuchung. Brillen von M. 2 an.
Breslau, Albrechtsplatz 2. [1893]

Unterhaltungs-Beilage

12. September 1914

Das Maschinengewehr.

Wir lagen auf Posten. — Still war die Welt,
hoch über uns glänzte das Sternenzelt.
Vom Posten da drüben meldet ein Mann:
„Achtung, Komraden, der Feind rückt an!“
Ein großer Haufen kam gegen uns her.
„Auf!“ — „Vorwärts!“ — „An's Maschinengewehr!“

Ein Schuß! — Es stammten die Schmelzwerfer auf.
Tausend Mann stürzten das Feld herauf.

Wie ein Gespenst faucht ein Reiter daher —
Springt ab, — — tritt ans Maschinengewehr.
Mit Grauen sah ich beim blendenden Schein
Sein dürres, bleiches Knochengewebe
Sich lächelnd und zynisch grinsen umher
Die Knochenhand am Maschinengewehr.
Jetzt steht er! — — Die Kugeln schloßen hinaus. —
Viel blühendes Leben löschte aus.

Hinweg faucht der Reiter vom Leichenfeld.
Schmerzschreie durchgellen die Welt!
Die Tapferen waren in finst'rer Nacht
In wenig Sekunden umgebracht.
Acht Hundert liegen verblüht und tot.

— — Langsam steigt drüben das Morgenrot.
Es grüßt sie der junge Tag nimmermehr —

Am Wald steht das Maschinengewehr,
Und auf seinem menschenmordenden Stahl
Glänzt ein blutiger Sonnenstrahl.

Max Schönbelt.

Der Pilot.*)

Von Alexander Castell.

Der Morgen war naß und feucht. Stephen Hill stand mit dem Rücken an das offene Tor des Schuppens geklehrt, an dem der Regen niedertropfte. Neben ihm schritt der Wachtposten auf und ab. Er wartete auf den Mechaniker, der mit zwei Soldaten nach der Station gefahren war. Auf der Feldstraße jenseits der Wiese zog seit einer Stunde Artillerie vorbei. Man hörte die Tritte der Pferde herüber, das Quarren der Lafetten, das Klirren von Eisen aber fast gar keine Kommandos. Die Mannschaften saßen mit etwas müden, vornübergebeugten Oberkörpern auf den Proben, als wäre jeder einzelne auf seine Art in seinen Gedanken mit dem kommenden beschäftigt. Batterie um Batterie, Regiment um Regiment fuhr vorüber, und es war Stephen Hill, als fände der Zug immer tiefer ein, als würden die Furchen immer größer, auf diesem erst von Tausenden von Menschen zertretenen, dann von eisenbelegten Rufen und Rädern durchpflügten Weg, der durch einen Zufall zu diesem plötzlichen und außerordentlichen Ereignis gekommen war.

Ordnungsgewalt sprengten quer über das Feld und gegen den Hügel. In der Ebene gegen den Fluß hin schoben sich Infanterie zu bewegen in einem grauen Bewimmel.

Hill zog seinen Chronometer. Es war acht Uhr morgens, und noch kaum hell. Er trat in den Schuppen zurück. Da stand wie ein großer starrer Vogel der Monoplan, den sie in einem Tag und in einer Nacht montiert hatten. Er war vorgestern zusammen mit Hill beim Hauptquartier angekommen.

In der Ferne tönte ein Automobilsignal, das Jännergarn eines Motors. Hill wandte sich wieder unter das Tor. Es waren Offiziere, die auf der Hauptstraße nach Osten fuhren. Es war schon heller geworden. Er begann zum letzten Mal das Flugzeug zu untersuchen. Prüfte die Montage, die Schrauben der Kabelverbindungen. Sein Blick irrt'te vom blanken hundertschwerigen Gummimotor zum Kompaß, der in einem Kugelgelenk zur Linken von seinem Sitz balancierte. Hill setzte sich zwischen Stahlröhren und Werkzeugkästen und Delfesseln auf eine Kiste und wartete.

Da erscholl draußen Getrappel. Pferde leuchteten über die Wiese daher. Der Trainisoldat sprang vom Handpferd. Schon schleppte der Mechaniker die Benzinflaschen herein. Fast zugleich kam der Hauptmann vom Generalstab mit den Karten an.

Nur ging es hastig vorwärts. Während Hill mit dem Offizier den Orientierungsplan auseinanderrollte und neben dem Kompaß in einen Rahmen einspannte, füllte der Mechaniker Benzin und Del ein, prüfte den Wasserstand im Kühler, ließ mit einer nervösen Geschäftigkeit umher.

Unterdessen erklärte der Offizier Stephen Hill die vorläufige Fahrtrichtung, die auf der Karte mit einem breiten roten Streif' eingzeichnet war.

Endlich war man fertig. Der Monoplan wurde

aus dem Schuppen gezogen. Der Regen rieselte immer noch. Der Offizier machte ein besorgtes Gesicht.

„Es wird bald aufhören“, sagte Hill, „und außerdem tut die Kühlung dem Motor gut, er wird sicherer ziehen.“

Schon saßen sie beide auf dem Apparat. Hill richtete sich auf seinem perforierten Holzstuhl ein, als handle es sich um eine Spazierfahrt. Der andere, der vor ihm saß, hielt ein Duzend Karten zu einem Heft zusammengebunden auf den Knien. Er gab noch rasch die letzte Depesche vor dem Aufstieg einer Ordnungsgewalt, die davon sprengte.

Der Wachtposten und zwei Trainisoldaten hielten den Apparat.

Ein wildes Knattern, eine weiße Dampfvolle.

„Los!“ kommandierte Hill.

Der Monoplan rollte bergab, fünfzig, hundert Meter über den Wiesengrund. Dann hob er sich sanft ansteigend in die Luft.

Hill hörte, wie die Ordnungsgewalt unter ihm auf der Straße galoppierte. Er schaute auf die Busssole, dann auf die handgroße Karte, und stellte den Monoplan in einem leichten Bogen auf die Richtung ein.

Der Regen hatte jetzt wirklich aufgehört. Aber eine nässliche Strömung trieb dem Fahrzeug entgegen. Das Säusen des Propellers ließ die Luft vor den Gesichtern erzittern. Sein Summen klang vermischt mit dem Geräusch des Motors wie ein hoher langgehaltener Ton. Und Hill hatte diesen Ton im Ohr gleich einer ganz unheimlichen, schicksalshöreren Musik. Es war als ob sein Gehör jede geringste Steigerung oder Abnahme dieser Schwingungen unterscheiden könnte. Mit einer bohrenden quälenden Sorge hatte er — seit seinem allerersten Aufstieg — den Kopf etwas nach vorn geneigt der Tourenzahl des Motors gefolgt, weil darin alles beschloßen lag. Weil man immer und in jeder Sekunde bereit sein mußte, niederzugehen, wenn diese unerhört komplizierte und wieder ebenso einfache Maschine die schreckliche Laune ankam, ihren hohen, monotonen Gesang plötzlich herabzustimmen, daß der Laut wie über alle Taster herunterkollerte in eine gurgelnde Tiefe, und dieser zweiarmlige, gewundene Propeller mit einem Ruck still stand.

Der Monoplan stieg immer noch ziemlich steil hinauf.

Der Offizier hatte sein Kartenheft aufgeschlagen und blätterte darin wie in einem Buch.

Hill hatte sich den Krieg eigentlich nie anders vorgestellt, und dennoch war er zufrieden, gerade alles so unpathetisch zu finden, wie er es sich ausgedacht hatte.

Der Lärm war nur draußen in der Welt, in den großen Städten, wo Millionen Menschen aus der Ferne gespannt herüberblickten, wo Börsen waren, deren Kurse wie eine Magnetnadel im Sturm hin und her zuckten, wo Zeitungen damit Vermögen verdienten, daß sie jede Stunde Extrazugaben mit richtigen und falschen Nachrichten, die von phantasievollen Köpfen zu kapitalkräftigen Sensationen dramatisiert wurden, ausschreien ließen. Welcher Unterschied der Stimmung hier und dort! Je mehr Hill sich vor ein paar Tagen dem Hauptquartier genähert hatte, um so ernster, stiller, einfacher war die Situation geworden. Alles äußerlich Spannungsvolle, was draußen die Welt beschäftigt, schien hier von den Menschen abgefallen zu sein. Jeder hatte seine Ordre und gehorchte ihr, als ob er mit Eifer, aber ohne unnötige Hast und Uebertreibung einer ersten Beschäftigung nachginge. Soldaten, die einen Tagesmarsch hinter sich hatten, zogen abends ruhig und fast lautlos in ihre Quartiere. Jeder wußte, daß jetzt Kraft gespart werden mußte, jeder wußte, daß das Furchtbare kam, das Morden und das Zerfleischtwerden, das Rasende und Unmenschliche — alle fühlten die beklemmende Nähe der Schlacht.

Das machte die Gemüter diszipliniert. Zugleich bebrütet.

Stephen Hill lauschte wieder auf den Motor. Er war befriedigt.

Der Hauptmann vor ihm hatte den Feldstecher erhoben und starrte hinunter. Hill folgte seinem Blick. Da zog Infanterie quer über Wiesen, gleich langen, grauen Haufen im Grünen. Dieselbe Artillerie, die Hill schon in der ganzen Morgenfrühe gesehen hatte, schlich langsam einen Walbrand entlang.

Der ganze Strom ging nach Osten. Aber schließlich konnten das nur Nachzügler sein, denn das Generalquartier war gestern um vierzig Kilometer nach vorwärts verlegt worden, nachdem das Gros der Armee den Fluß überhritten hatte. Und vor dem Gros rückte die Avantgarde noch um zwanzig Kilometer vorgerückt sein.

Er prüfte den Höhenmesser, der in einer Lederhülle neben der Busssole auf das Stahlrohr des Gerippes gebunden war. Seit dem Aufstieg waren zwölf Minuten vergangen. Der Apparat stand auf einer Höhe von dreihundert Metern. Es waren vielleicht ein Duzend Kilometer zurückgelegt worden.

Plötzlich ging ein leichtes Bittern durch den Monoplan. Hill hielt das Höhensteuer fest wie einen Zügel, als hätte er ein Ross zu lenken. Der Offizier zog unmerklich den Kopf etwas ein. Das Nebenmochte ihm unbehaglich erscheinen.

Hill schaute hinunter. Etwas Dunkles, fast Schwarzes breitete sich aus.

„Ein Wald“, dachte er. Ja gewiß. Wälder waren

stets gefährlich mit ihren ziellosen Windströmungen über den Wipfeln. Der Offizier hatte etwas den Kopf gedreht, als erwarte er eine Erklärung.

„Es ist nichts“, schrie Hill. Es war ihm, als ob die Stimme im Säusen des Motors völlig unterginge. Aber der andere nickte. Er hatte verstanden.

Hill dachte zugleich an einen Augenblick, da es ihm einst auf einer Fahrt von Reims nach Juvisy gerüttelt hatte, daß ihm vor Anstrengung das Wasser über das Gesicht lief.

Oder war es Angst gewesen? Angst? Was war das? Wäre er hier, als Freiwilliger, wenn er Angst hätte? Oder war er hier, weil die Angst, weil das tiefinnerste Erbeben auch eine Lust, ein Genuß sein konnte?

Aber wie friedlich war es eigentlich, hier über das Land zu fliegen! Zuletzt befand er sich ja auch völlig ahnungslos vor dem, was kommen konnte. Und das war wohl sehr gut. Er hatte einfach den Befehl, mit dem Offizier so weit über die fremden Truppen zu kreisen, bis der andere das Zeichen zur Rückkehr gab, und im übrigen wußte er von der einen und der andern Armee in diesem Augenblicke weniger, als wenn er in Berlin, London oder Paris saße und die allerneuesten Bulletins der Zeitungen in der Hand hielt.

Hill starrte wieder hinunter. Jetzt überflogen sie den Fluß. Etwas nördlich war noch die Schiffsbrücke, welche die Truppen gestern und vorgestern passiert hatten.

Der Morgen war doch sehr kühl. Die Nase in der Luft brannte bei dieser Geschwindigkeit auf der Haut. Den Körper fühlte Hill behaglich warm. Er trug Unterkleider aus Papier, die mit Wolle überzogen waren.

Der Offizier hielt mit seinem Feldstecher wieder Ausschau. In der Ferne schienen sich dichtere Truppenkörper zu bewegen. Die Sonne war jetzt gekommen. Wenigstens schien sie dort auf ein entferntes Feld. Blanke, glänzende Punkte bligten auf.

Große graue Vögel kreisten seitwärts in schwebendem Flug. Ueber dem Aeroplan lastete eine dicke trübe Wolke, die sich langsam westwärts bewegte.

Unten wurde jetzt das Gewimmel von Minute zu Minute größer. Munitionswagen, Provianttransporter zogen auf den Wegen. Aber all das war ja noch nichts Neues oder Erregendes. Die Spannung kam erst, wenn man die Grenze zum Feind überschritt. Mit einer sich steigenden Nervosität erwartete Hill diesen Augenblick. Das Bewußtsein der kommenden Gefahr peinigte ihn mehr, als diese selbst. Deshalb suchten seine Nerven diese Spannung wie etwas Qualvolles loszuwerden.

„Man wird natürlich sofort auf uns zu schießen beginnen“, überlegte er weiter. Doch die Treffsicherheit nach der Höhe war eigentlich sehr gering. Aber wenn nun doch eine Kugel, nur durch Zufall, den Weg fände? Oder wenn der Motor stille stünde? Wenn man gezwungen wäre, mitten in das Kartätschenfeuer niederzugehen?

„Das ist zwar ganz unwahrscheinlich“, konstatierte dagegen sein Gehirn aus Selbsthaltungstrieb. „aber doch möglich“, flößte ihm wieder ein Gedanke ein. Und dieser Gedanke haftete immer stärker. „Doch unmöglich“, wiederholten Hills Lippen halblaut und für ihn selbst im Geräusch und im Luftzug nicht hörbar. Das war ihm fast eine groteske Beruhigung. Man konnte sich Mut zuschreiben, ohne daß eine Menschenseele es inne wurde.

Hill hatte sich bisher eigentlich nie ernsthaft mit dem Tod beschäftigt. Er kannte nur die Gefahr als etwas, dem man tapfer und ernsthaft zu Leibe ging. Sie war nur etwas, das überwunden werden mußte, und das man mit Kaltblütigkeit und Geschick auch überwand. Daß aber der Tod, das Nichtmehrsein eine direkte Folge und Fortsetzung davon sein könnte, daran hatte Hill im Tiefinnersten nie geglaubt. Wenigstens nicht was ihn selbst anbetraf.

Jetzt aber tauchte das plötzlich auf. Wie ein gehässiges, schadenfrohes Gesicht, das ihn anstarrte.

„Was für Idee!“ dachte er und versuchte ironisch zu lächeln. Aber wenn es nicht in hundert Zeitungen gestanden hätte, daß Stephen Hill, der bekannte Sportmann, gestern zum Meer gestochen sei, um heute einen entscheidenden Rekognoszierungszug auszuführen, wenn nicht tausend und abertausend Soldaten, die sich wie eine unaufhaltbare Maschine und mit Gleichmut vorwärts bewegten — wenn sie ihn nicht alle beobachtet hätten, vielleicht wäre Stephen Hill mit seinem Einbecker auf eine sonnige Waldwiese niedergegangen, um für eine Stunde den kühlen Duft des Herbstgrases einzatmen oder allerlei Getier nachzustreifen, das sich etwa im Gebüsch oder zwischen den Stämmen gezeigt hätte. Aber da fielen in der Ferne irgendwo Schüsse. Wie harte, knappe Schläge klang es herüber.

Der Hauptmann drehte den Kopf und nickte, als wollte er sagen: „Es fängt an.“ Dann deutete er nach unten. Eine Masse weißer Zelte tauchte auf. Soldaten liefen hin und her. Vielleicht war hier das Generalquartier der vergangenen Nacht gewesen.

Hill hielt wieder Ausschau. Der Generalstab hatte ja noch ein halbes Duzend Illager zu seiner Verfügung. Aber keiner dieser Vögel war im Augenblick zu entdecken. Auch nicht der lenkbare Ballon, von dem in den Blättern viel geredet worden war. Wo befand er sich?

* Aus Theodor Ghels empfehlenswerterem Buch: Luft- und Seefahrt. Leipzig-Verlag, Stuttgart.

Ein Wiedersehen.

„Wo, wo Du mit gesund wiederkommst! Und recht bald!“
So sagte die Frau des Reservisten in der frühen Morgen-
stunde des dritten Augusttages zu ihrem Manne und brüllte
ihm noch eine gewaltige Schalle in die Jackentasche.

„Wohin gehst, Kleine“, antwortete er frisch, wuschelte sich den
Schwanz, streifte die schlafende Tochterchen, nahm dann
die junge Frau noch einmal in seine Arme und hob sie wie
eine Feder zu sich empor.

„Du die heißen Küsse mißchten sich bittere Tränen.“
Dann schlug eine Tür zu. Und als die Frau des Vater-
landsvertriebenen aus Fenster alle entwand der Geliebte (den
unsterblichen Blüten der Zurückbleibenden um die Begleitung der
Straße.

Tag der Einsamkeit, der Sorge folgen. Kein Brief,
kein festes Lebenszeichen aus dem Felde. Schwören, mü-
hen Fußes schleichen die Stunden, leer und ausgeblendet ist
die Welt. Extraktier verlinken Siege und die Zeitungen bring-
en Verlustlisten. Sein Name ist nicht unter den Gefallenen,
Verwundenen, Vermissten. Und ihre Seele erfüllt Hoffnung,
Wein, ihrem großen, starken Manne kann ja gar nichts geschehen.
Er wird, er muß ja zurückkommen, wie er von ihnen ging:
kraftvoll, heiter, kräftig, treu und arbeitsfreudig. Bereit
für Weib und Kind wieder zu schaffen mit seinen großen, tie-
fen Händen, mit seinen starken Armen.

Dämmendes Licht glühert in dem großen Raum, in dem
schon am Feteragen die Stühle kreiseln und die Pause bröht.
Auf dem Parquet steht Bett an Bett, einfach, sauber, und die
Decke ist geschwängert mit schwarzen Gerüchen, wie in einer Apo-
thek oder in einem Lazarett. Und ein feierliches, großes
langes Schloß liegt über allem, was hier atmet. Bekommen
folgt die junge Frau dem uniformierten Führer. Das seine
Stimmen über Schiffe schreit hier an den Wänden und Säulen
hin und her, erregt wie schmerzliches Wimmern.

„Wie leicht verwundet? Wirklich nur leicht verwundet?“
fragt sie zum viertenmal flüsternd. Der Mann mit dem roten
Kreuz antwortet jetzt nicht, sondern weist stumm auf ein Bett
im schattigen Winkel. „Und als sich ihr Auge an das Zote-
röse gewöhnt hat, erkennt sie ihren Mann. Er lächelt; ein
milchweißes, schmerzliches, abweisendes Lächeln. Nur in den Widen
liegt all seine Liebe; sie umfassen die dunke Gestalt, die vor
seinem Dager steht, wie mit Klammern, wild, verzehrend fast.
Und wieder noch und schärfer werden die Füge um den Mund.
Schweiß und Kängigkeit wird es dem jungen Weibe. Doch
sie stößt sich auf und leise scherzt sie: „Aber Du bist brav,
warum grüßst Du mich denn nicht die Hand? Ich freue mich
ja sehr, daß Du wieder hier bist. Und wenn Du wieder ge-
hst bist, ist der Krieg wohl vorbei, nicht?“ fragt sie und küßt
ihm Mund und Stirn.

„Ja, weißt Du, ich liege so im Schweiß, warum... Die
Wunde? O, ganz leicht, ein Schuß in die Hüfte, es dauert
nur nicht lange, nein gar nicht, ganz gewiß nicht.“
Und die Frau muß erzählen von dem Kinde, den Haus-
holdern und Verwandten, immer zu; und der Verwundete
schneidet sich in dem sanften Geplätscher der Rede wohl zu sü-
ßen, so recht wohl. Mit dunkeln Augen starrt er gegen die
Decke des Saales, aber in den Fugen arbeitet und ringt es,
als wenn etwas Unausprechliches zutage drängen will, das
aber von der Lippen wie von enzyen Loren zurückgehalten
wird.

Dann erhebt sich die Frau. „Ich hab Dir nichts mitge-
bracht“, sagt sie, „es war verboten, auch das Kind durfte nicht
mit. Aber ich hab Dir ein Stückchen Brot mitgebracht, das
ich selbst gebackt hab, und ein Stückchen Fleisch.“ Und mit festen Fingern
stößt sie die Decke zurück, die bis an den Hals des Wun-
deten reicht.
„Aber der Leib des Verwundeten läumt sich abwehrend auf
und erschöden weicht das junge Weib vom Lager. Eine bange,
bange Pause folgt. Dann steigt sich und furchbar die Anspan-
nung in der Frau auf. Sie stürzt in die Knie:
„Gott, Du bist...“
„Ein armseliger Krüppel“, ergänzt der Mann. „Eine Stro-
nabe hat sie weggerissen — beide Arme — meine beiden
Arme!“
Und dann bettet er das Haupt zur Seite und über die
weissen Kissen erhebt sich ein Strom von Tränen...

„Der Sieg liegt in den Beinen der Soldaten!“

„Der Sieg liegt in den Beinen der Soldaten!“ — dieses alte
Wort des Marschalls Moriz von Sachsen gilt heute noch genau so
gut wie einst. Eine Armee, die am 5. November bei Woburn, am
5. Dezember bei Leuzen schlugen konnte, zählt für zwei! — dieser
Auspruch Wolkes enthält seine Begründung. Seit langem legt
man bei uns außerordentlich hohen Wert auf die Marschfähigkeit
und die Fußleistung der Truppen; Marsche sind und bleiben die
Grundlage der Kriegstätigkeit; wer schneller und besser marschirt,
schlägt den Gegner, und die Kriegsgeschichte kennt viele Beispiele,
wo ein guter Marsch zum Siege, ein schlechter zum Niederlage geführt
hat. Gut und schlecht bedeutet aber nicht nur schnell oder langsam
und mit geringen oder großen Verlusten an Fuß- oder Marschkräften,
sondern es spielen auch viele andere Einzelheiten eine große Rolle.
Es sei an den trefflichen Marsch der japanischen Gando-Regimente
erinnert, die während der Schlacht am Schaho in 2 1/2 Tagen
vom rechten nach dem linken Flügel marschierte und sich dabei um
90 Kilometer verschob, sowie andererseits an den Marsch Mac Mahons
im August 1870, der den französischen Führer gerade an dem Tage
zur Schlacht führte, den er als Ruhetag angelegt hatte. Gute und
schlechte Marschleistungen hängen neben der Übung und der Fuß-
leistung von vielen Dingen ab, so von der Art und der Beschaffenheit
des Bodens, vom Wetter, von den zu überwindenden Hindernissen wie etwa Flü-
ßen oder Wäldern, schließlich aber auch von psychologischen Ein-
flüssen. So ist eine höhere Erfahrung, daß der arme Romanenkommer
die Marschleistung einer zur Schlacht heranziehenden Truppenabteilung
erhöht, so daß auch Mannschaften auf Schlachtfeld kommen, die es
ohne den Romanenkommer vielleicht nicht rechtzeitig erreicht hätten.
Aber einer guten Marschleistung verleiht man gegenüber bei
Festhalten 20 bis 25 Kilometer Marsch am Tage; 25 bis 30
Kilometer sind schon bedeutend besser als Durchschnitt, und wenn
Schwermärsche nötig sind, werden 60 Kilometer oder mehr innerhalb
von 24 Stunden bewältigt. Es gibt aber auch gute Durchschnitts-
leistungen, die weit hinter diesen Zahlen zurückbleiben. Beim Balkan-
Krieg 1877/78 konnte Garib in Sommer täglich nur 15 Kilometer
zurücklegen, und im Winter kam die Marschleistung wegen des außer-
ordentlich schwierigen Geländes auf eine Tagesstrecke von 5 Kilometern
wie sie bei guten Wegen und gutem Wetter Infanterie sonst in einer
Tagesmarche zurücklegen kann. Napoleons Truppen haben, so weit

es sich um die Marschgeschwindigkeit handelt, immer gute Durchschnitts-
gehabt; selbst auf dem Marsche marschierten sie von Berlin bis
Rom, also eine Strecke von 1200 Kilometer in 38 Tagen mit einer
Durchschnittsgeschwindigkeit von 21 Kilometer. Einzelne Marschierer
können die Leistungsfähigkeit gewaltig übertreffen. Bei Gedächtnis-
märschen mit selbstmännlicher Ausrichtung haben es die Marsch-
leute sogar auf 10 Kilometer in der Stunde gebracht, also etwa doppelt
so viel, wie eine gut marschierende Truppe leistet. Im Kriege sind solche
Leistungen selbst bei den stärksten Gewaltmärschen auch nicht an-
nähernd erzielt worden. Auffällig ist die Erscheinung, daß sich geschlagene
Truppen auf dem Marsche ganz vorzüglich halten. Von Wörth ist
Mac Mahon in 12 Stunden nach Zabern marschiert, so daß in dieser
Zeit 51 Kilometer zurückgelegt worden sind. Teile der Brigade Abba-
ucci legten sogar in 38 Stunden 120 Kilometer zurück! Liegen die
Marschverhältnisse sehr ungünstig, so rücken die Truppen nur im Schmel-
schritt vor. Als die Russen im Februar 1831 in Polen einmar-
schierten, machte die Schneeschmelze das Marschieren so schwierig,
daß nur 2 Kilometer in der Stunde zurückgelegt wurden. Am 26.
Dezember 1806 sollte die Division Legrand von Cichanow nach
Bugurzyn marschieren. Die 15 Kilometer in dem aufgeweichten
Boden erforderten volle 12 Stunden. Noch langsamer kam der Gegner
vordrängend: Fürst Galitsyn brach am 25. Dezember von Wolymir auf,
um im Nachmarche nach Slubowo zu gelangen. Die zehn Kilometer
lange Strecke wurde in dreizehn Stunden zurückgelegt. Kommen zu
den schlechten Beschaffenheit des Weges noch Geländebeschwerigkeiten
hinzu, so sinken die Leistungen noch unter diese Werte, können dabei
aber immer noch gute Marschleistungen bleiben. 1877 legte russische
Infanterie im Balkankriege bei den Gebirgsmärschen Strecken von
15 Kilometer in 5 Tagen zurück. Die Geschwindigkeit des Marsches
allein ist kein Maßstab für seine Güte: es kommt darauf an, daß die
Truppen zahlmäßig nicht zu sehr geschwächt und die Geschwindigkeit
nicht durch Ermüdung herabgedrückt wird. Ohne Marschverluste
geht es bei den Märschen fast niemals ab. Die Engländer marschierten
im südafrikanischen Kriege von Bloemfontein nach Pretoria. Ihre
Marschgeschwindigkeit war gut, denn sie legten in 19 Tagen 480 Ki-
lometer zurück, durchschnittlich am Tage 26 Kilometer. Allein sie ver-
loren dabei an Marschkräften 3-5 Proz. Wohl das furchtbarste
Beispiel für große Marschverluste ist der Marsch der großen Armee
Napoleons, die erstaunlich schnell vordrängte, aber Riesenmengen
ihrer Mannschaften unterwegs verlor. Am 24. Juni 1812 am Niemen
zählte sie 293 000 Mann. Am 28. Juli bei Witebsk waren nur noch
193 000 Mann vorhanden, so hatte die tropische Hitze den Truppen
mitgespielt. Der Marschall St. Cyr mußte melden, daß „täglich an
Krankheiten und Nachzügeln ein volles Bataillon zurückbleibe“. Die
Verluste in Gefechten waren verhältnismäßig sehr gering; bis
zur Mitte des August etwa 10 000 Mann. Am 20. August nahmen
am Uebergang über den Dniepr nur noch 156 000 Mann teil; am 7.
September waren bei Sorobino noch 142 000 Mann übrig, und am
15. September, nachdem man also in 83 Tagen 1000 Kilometer mar-
schiert war, kamen in Moskau 105 000 Mann, also etwas über ein
Drittel des anfänglichen Bestandes, an. Am 18. Oktober brachen
106 000 Mann von Moskau auf, am 9. November waren bei Smolensk
noch 50 000 Mann vorhanden, und am 28. November war die große
Armee auf 32 000 Mann zusammengeschmolzen.

Vermischtes.

Die deutschen Kriegskosten der ersten 3 Wochen.

Wenn sich auch genaue Daten über die deutschen Kosten der
ersten 3 Wochen des gegenwärtigen Krieges jetzt bei weitem
noch nicht beschaffen lassen, so kann man doch eine ungefähre
Ueberschlagsberechnung anstellen auf Grund der Kosten früherer
Kriege.

Die zehn Kriegsmonate des Jahres 1904 haben Rußland
im Kriege gegen Japan rund 500 Millionen Rubel gekostet.
Da Rußland zu dieser Zeit rund 300 000 Mann im Osten
unter Waffen gehabt hat, so würde sich für den Kopf und Tag
eine Durchschnittsausgabe von 10 Mark ergeben. Das ist für
damals eine verhältnismäßig hohe Summe, denn im deutsch-
französischen Kriege von 1870/71 entfielen auf den Mann und
Tag auf deutscher Seite nur 6 Mark. Die hohen russischen Kos-
ten des Krieges gegen Japan mögen teilweise durch den lan-
gen Eisenbahntransport nach dem fernem Osten, teilweise durch
die schlechte Organisation der russischen Kriegsverwaltung ent-
standen sein.

Für die deutschen Kosten des gegenwärtigen Krieges darf
man freilich den Durchschnittssatz von 6 Mark des deutsch-franzö-
sischen Krieges nicht mehr benutzen, denn die Kosten für Be-
waffnung, Munition und Verpflegung sind inzwischen ganz er-
heblich gestiegen. Man wird also mit einem Aufsat von 10 M.
für Mann und Tag nicht zu hoch greifen. Um die Summe der
deutschen Kriegskosten der ersten 3 Kriegswochen ungefähr zu
ermitteln, müssen wir noch die Zahl der unter den Waffen be-
findlichen Truppen kennen. Bis zum Ende der ersten 3 Wochen
standen unter den Waffen mindestens die rund 620 000 Linientrup-
pen nebst den 50 000 Mann der Marine, ferner 5 Reserve-
bataillone und 12 Landwehrbataillone, deren Laufen, der schon da-
mals in einzelnen Grenzgebieten einberufen war, wollen wir
nicht berücksichtigen. Rechnet man den Jahrgang, der in den
letzten Friedensjahren rund 300 000 Mann betrug, in Anbetracht
des Umstandes, daß seit der Dienstzeit Abgänge durch Tod oder
Dienstunfähigkeit eingetreten sind, ferner mit Rücksicht darauf,
daß zur Dienstzeit der Landwehrjahrgänge die Ausschubungsdifferenz
weit geringer war als jetzt nur auf 225 000 Mann, so ergibt sich
für die 17 Reserve-Landwehrjahrgänge die Zahl von 3 825 000
Mann. Rechnet man dazu die 620 000 Mann Linientruppen und
die 50 000 Mann der Marine, so kommt man auf rund 4 1/2
Millionen Mann.

Nimmt man den eingang erörterten Durchschnittssatz von
10 Mark für Mann und Tag an, so würde jeder Kriegstag
rund 45 Millionen Mark Kriegskosten heraufschaffen. Die ersten
8 Wochen des Krieges kosten somit 21 mal 45, also 945
Millionen oder rund eine Milliarde Mark. Wir brauchen uns
aber trotz dieser ungeheuren Summe nicht zu ängstigen, denn
die Reichsbank kann allein bis zu rund 5 1/2 Milliarden Mark
gedeckte Noten herausgeben, ganz abgesehen von dem übrigen
Geldvermögen, das Schmelzer 1902 über auf 250 Milliarden
Mark schätzte. Die jährliche Zunahme des Nationalvermögens
schätzte Schmelzer bereits 1886 auf 2 1/2 Milliarden Mark. Die
Kriegskosten eines Jahres für 4 1/2 Millionen Mann von rund
16 Milliarden Mark würden also durch den Zuwachs des Natio-
nalvermögens von etwa 6 1/2 Jahren gedeckt sein, falls sie uns vom
Feinde nicht ersetzt werden.

Die militärische Lage Belgiens. Ueber die strategische
Bedeutung Belgiens und dessen militärische Stärke herrschen in
Deutschland vielfach völlig falsche Vorstellungen. Was wir jetzt
beobachten — die fast vollständige Ueberlassung des Landes, auch
der Hauptstadt, an den Feind und die Konzentration der ge-
sammelten Truppenmacht nach Antwerpen — entspricht durchaus
dem militärischen Verteidigungsprogramm Belgiens, wie es der
General Briandant für sein Land entworfen hat.

Das wissen natürlich auch die militärischen Fachleute in
Deutschland. Zur Aufklärung der öffentlichen Meinung aber
wären die Darlegungen dienlich, die in der großen, von dem
ersten deutschen Militärhistoriker herausgegebenen Enzyklopädie
der Kriegswissenschaft enthalten sind; in dem 1909 erschienenen
2. Bande des Handbuchs für Militär- und Flotten-
wissenschaften ist folgende Ausführung, was im wesentlichen durch die heu-
tigen Ereignisse vollaus bestätigt wird:
Ein je kleiner Staat wie Belgien konnte unmöglich den
Schutz seiner gesamten Grenzen gegen den Angriff oder den
Durchgang fremder oder deutscher Heere ins Auge fassen. Der
Einmarsch des General Briandant verbannt Belgien sein jetziges,
der geographischen Bedingungen und den militärischen Stärken
des Landes vortrefflich angepasstes Verteidigungsprogramm. Gegen
den überlegenen Angriff eines der benachbarten Großstaaten ist
die belgische Streitmacht sich nicht im Felde selbst besonnen,

sondern den Schutz der großen Grenzlinien zu übernehmen
aufzugeben, deren Kriegsbefugung darauf auf eine sehr be-
trübliche Stärke bringen und den wichtigsten Handelsplatz und
haben in kraftvoller Weise bedekt. Auch dem Durchmarsch
möglich oder deutlicher Heere wird sich die schwache belgi-
sche Armee nicht entgegenstellen können. Aber man hat doch
Mittel gefunden, um den Nachbarstaaten solche Pläne zu ver-
leiden oder zu erschweren, indem man die Küste und bequeme
Marschstraßen und Eisenbahnverbindungen zwischen ihnen,
Sambre-Maaslinie, durch die Befestigung von Namur
gänzlich sperrte. Man hat beide Städte mit einem weiten Kreise
den Anforderungen der Neuzeit entsprechenden Forts umgeben.
Die Städte selbst sind nicht befestigt. Ein vor Bel-
gion sind beide Festungen also nicht
wachsen, sogar eine Ueberwälzung
Befestigung der Städte ist in dem bergigen
Länder bei der weiten Entfernung zwisch-
den Forts um so weniger ausgeschlossen
als die Gesamtbefugung auf ein Minimum
bemessen werden muß. Die Lage Belgiens
zwischen Deutschland und Frankreich und der Ueberfluß
Stilmitteln, die das Land der Arme darbietet, machten es
möglich, daß in der Vergangenheit fast kein Krieg zwischen
beiden Großstaaten sich abspielte, der nicht auch in Belgien
seine Kampfzettel gefunden hätte. Die Schlachtfelder von For-
noy, Gemappes, Malplaquet, Genève, Steenkerke, Fleurus,
Ligny und Belle-Alliance sind Zeugen: sie alle liegen in
Belgien zwischen Sambre und Scheide. Zurzeit hat sich
alten durch Neutralität gegen die Ausnutzung als Kampfplatz
für die europäischen Großstaaten zu sichern gesucht, und im
1870 ist diese Neutralität geachtet worden. Aber sobald
Verhältnisse es nötig machen, die günstige geographische
für einen Krieg auszunutzen, kann leicht die Gewalt den
Irraz zerreißt, namentlich wenn die garantierenden Staaten
selbst in den Krieg verwickelt sind.

Fliegerverfolgung. Ueber eine aufregende Verfolgung in den Nildelta berichtet der Mailänder „Corriere“:

In Mons herrscht noch Ruhe. Hier und da erschaut
englische Aufklärer auf dem historischen Plage des Fort
Wille, der von Märschen ummelt. Bahnen werden gefahren
die Engländer werden von den Rüstern gefolgt und
alles mögliche soll ihnen die begehrte Beobachtung
um: Wein, Essen und ganze Kisten von Zigaretten die
man ihnen an, bis daß die ganze Truppe, schmer bepackt,
seht. Während ich auf den Zug wartete, der mich nach Lo-
nach bringen soll, ertönen plötzlich laute Rufe. Die Men-
schheit zusammen, und alles Blick hinauf zum Himmel, wo
eine Episode abspielen sollte, die ich sobald nicht wieder
gesehen werde. Ein großer deutscher Flugapparat
erschäpft. Er war über die Grenze gekommen, um auszu-
schauen, und befand sich unterwegs zurück nach seinem unbelo-
nenden Neste. Ungefähr 1000 Meter hoch schwebte er da-
hin und her, als flüchtete, wenn nicht die Wolken, die er
hinter sich ließ, seinen laufenden Flug behindert hätten. Bald
erkannte man, daß er nicht allein da broden am grauen Himmel
war. Aus der Gegend von Tournay her nach ein anderer
Flugapparat, kleiner, leichter und aufschmend schneller:
Franzose.

Die beiden Gegner haben sich erkannt. Der französische
Apparat schwenkt ab, um dem Feinde anscheinend die Stra-
ge abzudecken. Der Deutsche hält ruhig seine Stra-
ge tiefer, immer höher, immer kleiner wird er, unendlich
und der Franzose sucht jetzt die Höhe: er steigt und geht
in Namen kleiner wird die Entfernung zwischen den beiden:
Begegnung scheint unabweislich. Eine ungeheure Erregung
müht sich der Menge da unten, die den Vorgängen im
mit atemloser Spannung folgt. Ganz deutlich sieht man
der Deutschen vor einer Begegnung nicht zurückweichen, schme-
gerade verfolgt er seinen Weg, nur daß er immer höher
höher steigt. In dem Befahren auf seinem Wege war ein
Unerwartliches und Starres, wahrscheinlich trägt er Nach-
ten mit sich von ungeheurer Wichtigkeit, vielleicht hängt der
von dem ab, was er gesehen hat, und so hat er sich er-
schaffen, koste es, was es koste, seinen Weg fortzusetzen, auch
er über Leiden muß. Blötzlich verschwindet er. Immer höher
und höher ist er geflettert, und nun herabgeren ihn die Wol-
seinen Gegner, der ralloz hin und her kreuzt, um ihn zu
schen. Eine geräumige Weite bergeht, dann, weit in der Ferne
schwebt er aus grauen Wolkenmassen hervor, schlägt ab ein
Winkel und beschwimmt. Auch der Franzose ändert nun
Richtung, aber der Gegner ist längst weg.

Das beliebteste Soldatenlied. Wie heißt das beliebte
und jetzt meistgelungene Soldatenlied? fragt
„Kunstreiter“, und er antwortet: „Sören kann man es jetzt
starke, auf jedem Uebungsplatz, aus jedem Soldatenmunde
aus. Man kann sagen: es ist jetzt millionenmal gesungen.
Aber gedruckt ist es unseres Wissens noch nie. Es ist e-
bischlich sozusagen ungläubliches Gedicht, und doch sollte
nicht darüber spotten, denn es zeigt auch wieder in ruhrend
Weise, wie kindlich sich das Volk Lieblingsworte und die
Ungewöhnlichkeiten zusammenfügt, ob sie wollen oder nicht.“
heißt so:

Ich hatt einen Kameraden,
Einen besten findst du nicht,
Die Kronnel schlug zum Stehle,
Er ging an meiner Seite —
Gloria, Gloria, Gloria, Viktoria,
Mit Herz und Hand fürs Vaterland!
Die Bögeln im Walde,
Die sang'n, die sang'n so wunderbar:
In der Heimat, in der Heimat,
Da gibt's ein Wiedersehen.
In der Heimat, in der Heimat,
Da gibt's ein Wiedersehen.

Das geht dann so weiter, bis Strophen des Uebersetz-
„Guten Kameraden“ durch, bis zur letzten:

Wohr war die Hand noch reichen,
Denn ich eben lud,
Nimm die die Hand nicht geben,
Nicht bist im ew'gen Leben —
Gloria, Gloria, Gloria, Viktoria,
Mit Herz und Hand fürs Vaterland!
Die Bögeln im Walde,
Die sang'n, die sang'n so wunderbar:
In der Heimat, in der Heimat,
Da gibt's ein Wiedersehen.
In der Heimat, in der Heimat,
Da gibt's ein Wiedersehen.

Mut.

Gut verloren — etwas verloren!
Mußt rasch dich bestimmen,
Und neues gewinnen.
Gut verloren — viel verloren!
Mußt Ruhm gewinnen,
Da werden die Leute sich anders bestimmen.
Mut verloren — alles verloren!
Da wäre es besser, nicht geboren.

Kraft tut dem kühnen gekrümmten Herzen wohl, guter
gibt ihm neue Hoffnung; die Tat aber gibt beides: Tat
und Mut.